

Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum
„Gottscheer Bote“.

Nummer 10.

Gottschee, am 19. Mai.

Jahrgang 1911.

Christentrost.

Ich höre leis den Baum mich fragen:
„Was ist dein Herz so gramverstimmt?
Ich will ja auch darum nicht klagen,
Daß mir der Herbst die Blätter nimmt!
Denn wie mir Gott zur rechten Stunde
Die Blätter nimmt und wieder leiht,
So schlägt und heilt des Herzens Wunde
Auch dir dein Gott zur rechten Zeit.“

Marienmonat.

Mitten in kampf bewegte Tage, ausgefüllt mit Vorbereitungen für die Wahl eines neuen Parlamentes für Oesterreich, fällt diesmal der Marienmonat Mai, der heuer wieder die volle Pracht des Wonnemonats angezogen hat.

Mit Macht zieht es jetzt Millionen hinaus in die blühende, sprossende, hoffnungsvoll sich verjüngende Gottesnatur. Aber tausende wallen aber im Marienmonat auch hin zum blumengeschmückten Bildnisse jener holden Himmelkönigin, die an Schönheit allen Blütenreichtum des Wonnemonats überstrahlt, die als edelstes Keis, aus Davids und Adams Geschlechte entsprossen, die Hoffnung der Erdenkinder auf Erdenglück und Himmelswonne verjüngt hat, die immer wieder das in Stürmen und Not gebeugte Menschenherz mit Trost und Hoffnung erfüllt, die auch für ganze Völker und Reiche wie für die gesamte Kirche Christi als Helferin der Christen sich zeigt, wie das Schneeglöckchen nach Winterfrost und Wintersturm den nahen Frühling verkündet.

Im Marienmonat sind die Kirchen wieder mehr gefüllt wie sonst, denn mancher, der dem hl. Opfer an Sonn- und Feiertagen nicht selten fernbleibt, findet sich beim Maialtare ein, als zöge ihn ein geheimnisvolles Sehnen zum Gotteshause.

Es ist die Mutterliebe, dieses starke Familienband, das den katholischen Christen immer zurückführt zur Gottesmutter und damit auch zu Christus und zu seiner Kirche.

Wenn man die Scharen auch von Männern betrachtet, die zur Gottesmutter ihren Gruß und Blick richten, dann fragt man sich, wie so wohl manche davon solchen Grundsätzen huldigen können, welche dem Leben und Sinnen Mariens so stracks entgegengesetzt sind.

Denn wer Maria liebt und ehrt, kann nicht Jesum und seine Lehre, und seine Diener und seine Kirche lästern oder verunglimpfen lassen.

Wer jene verehrt, die gepriesen ward ob ihres Glaubens an Gottes Macht und Weisheit und Wahrhaftigkeit, der muß auch denselben Glauben hochschätzen und festhalten, der darf ihn nicht durch schlechte Zeitungen und Bücher, die er liest, herabwürdigen helfen.

Wer jene preist, die Gottes Wort in ihrem Herzen so gut bewahrte, der muß auch selber ein empfängliches Herz und Ohr für Gottes Wort, für die Predigt haben, der darf nicht jene schmähen, die Gottes Wort predigen, auch wenn es ihm nicht gerade angenehm klingt. Denn auch Jesu Predigten waren vielen zuwider und wurden als Volksaufwiegelung und Gesetzesverachtung hingestellt.

Wer Maria die Gottesmutter anruft, muß auch an die Gottheit ihres Sohnes und an die Göttlichkeit seines Werkes, seiner Kirche, seiner Sakramente glauben; denn wie der Mai ohne Sonne seinen

Glanz verliert, so Maria, die Maienkönigin, ohne die Gottheit ihres Sohnes.

Wer Maria Mutter nennt, darf nicht ihrem Sohne fernbleiben im hl. Altarsakramente, muß jenem hl. Opfer der Messe nach Möglichkeit beiwohnen, das nicht bloß die Erneuerung des Kreuzesopfers Christi ist, sondern auch an den Akt der größten Mutterliebe Mariä erinnert, als sie unter dem Kreuze stand und von ihrem Sohne uns zur Mutter gegeben ward.

Wer Marias Fürbitte anfleht, der muß wie sie einmütig im Gebete verharren mit den Aposteln, d. h. mit der Kirche Christi. Darum sehen wir, daß Maria ihre Gnadenstätten nur in der katholischen Kirche aufgeschlagen hat, ein Zeichen, daß nur der Erhörung bei Maria findet, wer durch die katholische Kirche und in ihrem Geiste sie anruft.

Wer ein Verehrer Mariens sein will, muß ihre Tugenden nachzuahmen suchen, ihre Demut, Keuschheit, ihre Liebe zu Gott und den Menschen, ihren Gehorsam, Gebetseifer und Opfermut.

Wer Mariens Verherrlichung wünscht, muß auch die Ehre ihres Sohnes, die Ehre der katholischen Kirche, der Braut Christi, wünschen und nach Kräften fördern; der muß allen Bestrebungen entgegengetreten, die auf die Knechtung, Entrechtung, Entwürdigung der katholischen Religion abzielen, entgegengetreten nicht bloß mit Worten, entgegengetreten auch durch Taten und nicht zuletzt entgegengetreten auch mit dem Stimmzettel am Wahltage.

Das ist die Lehre des Marienmonats für jeden denkenden Verehrer Mariä; denn mit frommen Gebeten auf den Lippen

oder gefühlvollen Regungen der Andacht im Herzen wird Maria nur zum Teil geehrt; die volle Verehrung Mariä zeigt sich in der werktätigen Liebe und Nachahmung ihrer Tugenden und in der mutigen Verteidigung des katholischen Glaubens und der katholischen Kirche, deren Schutzherrin Maria allzeit war. Maria gilt seit alters auch als die Schutzherrin Oesterreichs; sie nannte einer der ruhmreichsten Kriegshelden unserer Monarchie die Generalissima seines Heeres. Möge ihre schützende Hand auch in diesem für Oesterreichs Zukunft hochbedeutenden Wahlkampfe schweres Unheil von Oesterreich abwenden und der christlichen Sache den Sieg zuwenden helfen. Wenn alle, die noch Maria anrufen, sich ihrer Pflicht als Marienverehrer, d. h. als Katholiken bewußt wären und sie erfüllten, dann brauchte man um die Zukunft des katholischen Oesterreich nicht bangen.

Ein braver Mann.

Wer Gott und seinen Fürsten ehrt,
 Nie seines Landes Ruhe stört,
 Vielmehr aus aller seiner Kraft
 Auf Ordnung hält und Frieden schafft;
 Der ist ein Mann, ein braver Mann,
 Den rühme, wer da rühmen kann.

Kartellwucher.

Ganz Oesterreich steht unter dem niederschmetternden Eindrucke, daß das Zuckerkartell und nun auch das Spirituskartell zustande gekommen sind. Was wir lezt hin als Befürchtung aussprachen, ist nun zur Tat geworden. Der Raubzug des Großkapitals kann nun ungehindert vor sich gehen. Diese modernen Raubritter haben den Augenblick, wo das österreichische Parlament aufgelöst ist, zu einem Überfall auf das arme Volk benützt, um neue Millionen dem Volke auszupressen.

Man klagt über hohe Steuern und Abgaben an den Staat, aber das Großkapital fordert für sich ungezählte Millionen, die nur einer Zahl von Millionären zugute kommen.

Ganz schamlos und himmelschreiend sind die Bedingungen, welche diese Kartelle, wie das Zuckerkartell aufstellen. Dar nach verpflichten sich die vereinigten Rohzuckerfabrikanten den gesamten von ihnen erzeugten Rohzucker ausschließlich an eine der kartellierten Zuckerraffinerien abzuliefern. Weiters dürfen die Rohzuckerfabrikanten in ihren Betrieben keinen raffinierten Zucker außer Sandzucker zu Ausfuhrzwecken erzeugen. Dabei darf nur 10 Prozent Sandzucker erzeugt werden und die Preise des Sandzuckers werden gleichzeitig erhöht, um den Preisunterschied zwischen Raffinaden- und Sandzucker zu verringern.

Die Kartellteilnehmer müssen bei allen

Käufern u. Verkäufern einen in den Einzelheiten genau festgestellten Schlußbrief verwenden, der geradezu ein Hohn auf das Zeitalter der staatsbürgerlichen Freiheit ist. Der Käufer muß auch dem Verkäufer einen Einblick in die Einlagerung und Verfrachtung gestatten.

Vom 1. April 1911 angefangen muß jede der kartellierten Raffinerien dem gemeinsamen Kartell-Komitee für die in Oesterreich versteuerte Menge Zucker eine Abgabe von K 3.50 für den Meterzentner abführen. Diese Abgabe soll als Entschädigung der Rohzuckerfabriken verwendet werden, in Wirklichkeit ist sie der Anteil an dem schamlosen Beutezuge des Zuckerkartells.

Den Rohzuckerfabriken ist es ferner verboten, den Rohzucker für die Raffinerien zu verteuern, aber auch den Raffinerien ist es untersagt, den Rohzuckerpreis herabzudrücken, also ein gegenseitiger Preischutz. Das Publikum hingegen ist den Preistreibern des Zuckerkartells schuklos ausgeliefert.

Da nach den Abmachungen des Zuckerkartells zusammen 4,487,034 Meterzentner Zucker erzeugt werden dürfen, so macht die Abgabe der Raffinerien an die Rohzuckerfabriken jährl. etwa 14. Mill. Kronen, die blanker, müheloser Gewinn aus dem Zuckerkartell sind. Der Profit der Raffinerien aus dem Kartell beträgt aber eher noch mehr.

Ähnlich ist es beim Spirituskartell.

So wird also das Volk um Millionen betrogen und bestohlen durch die meist von jüdischen Banken, Aktionären und Großkapitalisten, voran natürlich die Rothschildgruppe, geschaffenen Kartelle. Um das Unheil voll zu machen, soll das Zuckerkartell auch auf Ungarn ausgedehnt werden.

Dieser Kartellwucher schreit zum Himmel! Möge endlich das christliche Volk sich aufraffen und durch die Wahl christlicher Abgeordneter diesem schändlichen Treiben der jüdisch-freisinnigen Kartellwucherer einen Damm entgegensetzen.

Die Mutter.

O Mutterweh, o Mutterleid!
 Das Meer ist tief, das Meer ist weit!
 So groß und tief als Welt und See,
 So unermesslich ist dein Weh!

Doch auch so weit der Himmel blaut,
 So weit der Herr die Welt gebaut,
 So unermesslich ist die Lust
 In einer einz'gen Mutterbrust.

Zeitgeschichtchen.

— **Italienische Zustände.** Das freie Italien ist der Hort der Räuberbanden. In Viterbo spielt sich jetzt ein Stück italienischer Kulturgeschichte ab. Dort sitzen hinter dem Gitter eines Eisenkäfigs 39 Mitglieder der fürchterlichen geheimen Gesellschaft, der Camorra, die in ganz

Südtalien Angst und Schrecken verbreitet. Unter ihnen befindet sich auch der „König der Camorristen“, Alfano, ein Bursche, der vor nichts zurückschreckt. Die braven Bürger von Viterbo, die zur Ausübung ihrer Geschworenenpflicht herangezogen werden, haben plötzlich derartige Krankheiten bekommen, daß sie nicht imstande sind, auf der Geschworenenbank zu sitzen. Die einen wollen nicht sechs Monate — so lange wird der Monstreprozeß dauern — im Gerichtssaal zubringen, die andern fürchten die Rache der Camorra. Man mußte also einstweilen den Prozeß vertagen.

— **Die rettenden Telephondrähte.** Bei dem furchtbaren Brand in New-York, der 150 Menschenopfer forderte, kam es zu furchtbaren Szenen. Lezt hin wurde die Rettung eines Mädchens gemeldet, die ans wunderbare grenzt. Die Blumen-näherin Mary Love, ein 22jähriges Mädchen, wurde durch Rauch und Flammen gezwungen, auf das vor den Fenstern des siebenten Stockwerkes befindliche Gesimse zu steigen, welches aber so schmal war, das die Unglückliche kaum stehen konnte. Mit den Fingernägeln krallte sie sich in die Mauer, um sich festzuhalten, und in dieser fürchterlichen Situation harrete sie minutenlang aus, eine Zeit, die ihr eine Ewigkeit schien. Sie wagte es nicht, sich zu bewegen, da sie befürchtete, in die grauenvolle Tiefe zu stürzen und war dem Wahnsinn nahe, da nirgends Aussicht auf Rettung war und die Kräfte der Unglücklichen mehr und mehr erlahmten. Und plötzlich ließen ihre Hände das Mauerwerk los und mit einem gellenden Aufschrei stürzte das Mädchen in die Tiefe. Aber im nächsten Augenblick fühlte sie einen Widerstand und ehe sie noch wußte, was geschehen sei, hatte Mary Love das Bewußtsein verloren. Später erfuhr sie, daß sie auf die unter dem siebenten Stockwerk die Straße übersekenden Telephondrähte gefallen war, die zum Glück stark genug waren, die Last des Körpers zu tragen, bis die Feuerwehr mit Leitern das Mädchen herabholte. Durch den Sturz hatte Mary Love einige Verletzungen erlitten, die aber nicht bedeutend waren.

— **Ein Sturz im Theater.** Im Ambigu-Theater in Paris fand unlängst ein aufregender Zwischenfall statt. Es war gerade bei Beginn des Stückes, als ein paar junge Leute eilig ihre Plätze im obersten Rang einzunehmen suchten. Der 15jährige Eduard Amon sprang leichtfertig über ein paar Bankreihen weg, stieß im Sprunge gegen ein eisernes Gitter, wodurch er das Gleichgewicht verlor und purzelte zuerst auf den Rand der zweiten Galerie, schlug dann auf den Rand der ersten auf und kollerte von da in die Parkettreihen, wo ein Schrei des Entsetzens ertönte. Der junge Mann war einer Züricherin direkt auf den Rücken gefallen. Zur allgemeinen Überraschung erhob sich die Dame und, obgleich zu Tode erschrocken, erklärte sie doch,

es sei ihr nichts Schlimmes geschehen, sie habe nur im Nacken einen heftigen Schmerz empfunden. Der gestürzte junge Mann war inzwischen aufgehoben und in ein Zimmer gebracht worden, wo er nur langsam die Sprache wiederfand. Er hatte einen schweren Unterschenkelbruch beim Sturz erlitten.

— **Ein glücklicher Erbe.** Im Wahlkreise Stuttgart hat sich unlängst eine recht komische Erbschaftsgeschichte ereignet. Dort war nämlich ein Schneidermeister gestorben, der den Reichstagsabgeordneten dieses Bezirkes zum Universalerben eingesetzt hatte, weil er für diesen so begeistert war, angeblich wegen seiner Liebenswürdigkeit und Menschenfreundlichkeit. Der also ganz unerwarteterweise bedachte Erbe hatte keine Ursache, die Annahme der Erbschaft auszuschlagen und erhielt nach Abzug von Erbschaftssteuer, Stempelgebühren usw. rund 1400 Mk. in Bar ausgezahlt. Einige Zeit danach erschien nun in seinem Hause eine ältliche Frau, in sichtbarer Trauer schwarz gekleidet, und legitimierte sich als die seit Jahren separierte Ehefrau des verstorbenen Schneidermeisters. Sie hatte zwar kein gesetzliches Anrecht auf den Nachlaß ihres „Seligen“, hoffe aber, daß man ihr moralisches Recht gelten lassen werde. Der Erbnachfolger, ein vornehm denkender, praktischer Sozialist und Christ zahlte ohne weiteres 700 Mark an die „trauernde Witwe“ aus. Kurze Zeit darauf kam ein amtliches Schreiben des Magistrats der Stadt G., worin nachgewiesen wurde, daß der Schneidermeister jahrelang Armenunterstützung erhalten habe, die nunmehr aus der Erbschaftsmasse in Höhe von 400 Mark zurückgefordert werde. Blicke dem Universalerben noch 300 Mark. Dieses Geschäft war kaum erledigt, da ging ein rundliches, mehrere Kilo schweres Nachnahmepaket vom Krematorium in G. ein, das mit der netten Summe von 288,75 Mark einzulösen war. Denn der in seinem Leben durchaus modern veranlagte Meister von Zwirn und Nadel hatte sich auch noch verbrennen lassen. So ist denn das Universalerbe zusammengeschrumpft auf 11,25 Mark und einen toten Schneider im Glase. Ob die 11,25 Mark nächster Zeit nicht auch noch abgeholt werden?

— **Wie es manchmal geht.** Zu einer Tabaktrafikanterin in Wien kam eines Tages ein Herr in angeheitertem Zustande und kaufte einige Zigarren. In seiner „fidelen Laune“ umarmte er das bedienende Mädchen gegen ihren Willen und entfernte sich dann. Nach wenigen Minuten kam der Herr zurück und beschuldigte die Trafikantin, ihm 150 Kronen gestohlen zu haben. Alles sprach gegen die Beschuldigte; in der Lade wurde eine gezeichnete Hundertkronennote gefunden, die der Kläger unter Eid als die seine bezeichnete; die Verteidigung der Verkäuferin, diese Note habe ihr ein Knabe gebracht und ihr erzählt, er habe sie auf der Straße gefun-

den, wurde um so weniger geglaubt, als sie den Knaben nicht nennen oder auffinden konnte; auch erklärte der Kläger mit Bestimmtheit, es sei unmöglich, daß er das Geld verloren haben. Das bis dahin völlig unbescholtene Mädchen wurde in erster Instanz wegen Diebstahls verurteilt. Sie legte Berufung ein und betraute in der Zwischenzeit ein Privatdetektivbureau mit der Aufgabe, Licht in die Angelegenheit zu bringen. Es gelang diesem denn auch wenige Tage vor der Appellverhandlung, dem Knaben ausfindig zu machen, der bestätigte, die Note auf der Straße gefunden und in der Trafik abgeliefert zu haben. Auf Grund dieser Zeugenaussage wurde die Angeklagte selbstverständlich freigesprochen. Der eigentliche Urheber war der Alkohol, der dem Manne die Sinne verwirrt hatte.

— **Unselige Wette.** Bei einem Neubau in Prag spielte sich kürzlich eine aufregende Szene ab. Die Tagelöhnerin Philomena Velsky scherzte in der Mittagsstunde mit mehreren Zimmerleuten, bei welcher Gelegenheit ihr einer der Männer scherzend vorwarf, sie habe keinen Mut. Um das Gegenteil zu beweisen, ging die Tagelöhnerin eine Wette ein, sie wolle sich drei Stockwerke hoch dreimal auf- und abwinden lassen, wobei sie sich nur mit den Händen am Seile festhalten wolle. Die Männer nahmen den unsinnigen Vorschlag an und die Velsky ging auf die Straße, um sich aufziehen zu lassen. Sie faßte das Seilende, eines Aufzuges und wurde, in der Luft freihängend, in die Höhe gewunden. Alles schien gut zu gehen, bis die Tagelöhnerin in die Höhe des dritten Stockwerkes kam. Dort wehte der Luftzug ihre Röcke gegen das Gerüst, wo ein Rock an einer Klammer hängen blieb. Nun wurde die Situation der Velsky sehr fatal, da man sie weder aufziehen, noch hinterlassen konnte. Zum Glück für das Mädchen gelang es einem der Zimmerleute, das Seil zu erfassen und ganz zum Gerüst hinzuziehen, so daß man die zwischen Himmel und Erde Schwebende in Sicherheit bringen konnte.

— **Durch einen Druckfehler.** Der Kunsttischler Tournieur kam eines Tages in etwas angeheitertem Zustande nachhause und bat seine Frau irgend etwas zu besorgen, das gegen seinen unangenehmen Zustand helfe. Die Frau schlug ihr Hausapothekenbuch auf und fand darin ein Rezept, das aus 100 Gramm Wasser, 15 Gramm Pfeffermünztinktur u. 15 Gramm Ammoniak zusammengesetzt werden sollte. Dieses Getränk nahm ihr Mann zu sich; sofort war er wieder nüchtern, aber noch am selben Tage starb er. Seine Witwe verklagte den Verfasser des Hausapothekenbuches, das die zweite Auflage eines älteren Werkes war. Die erste Ausgabe hatte ganz richtig 15 Tropfen Ammoniak angegeben, in der neuen aber hatte sich ein Druckfehler eingeschlichen, durch den aus Tropfen Gramm geworden waren. Das Gericht entschied, daß der Verfasser

die Korrekturen nicht mit genügender Sorgfalt gelesen habe, und verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis und einer Geldstrafe von 95 K, während der Apotheker, weil er ohne ärztliches Rezept eine Arznei verkauft hatte, zu einem Monat Gefängnis unter der gleichen Geldstrafe verurteilt wurde. Beide aber wurden ferner dazu verurteilt, der Witwe erstens einen Schadenersatz von 960 K, zweitens eine lebenslängliche Rente von 290 K u. drittens jedem ihrer Kinder bis zur Großjährigkeit eine ebenso hohe Rente zu zahlen.

— **Ein ungebetener Gast.** In einer Dorfschule in Niederschlesien ereignete sich während des Unterrichtes ein eigenartiger Zwischenfall. Der den Religionsunterricht erteilende Ortsgeistliche bemerkte plötzlich zwischen den Knöpfen seines Rockes den Kopf eines — **Wie es**, das sich in das Schulzimmer eingeschlichen hatte und unbemerkt an der Innenseite des herabhängenden langen Rockes des auf dem Katheder sitzenden Geistlichen emporgeklettert war. Der Vorfall rief, als das Tier abgeschüttelt wurde und unter den Schulbänken verschwand, selbstverständlich eine Panik hervor. Dem kleinen Störenfried, der sich in eine Öffnung des Fußbodens flüchtete, war nicht anders beizukommen als durch einen wohlgezielten Schuß.

— **Entschwundenes Erdenglück.** Am 5. Mai vollendete Kaiserin Eugenie, diese einst so mächtige Kaiserin, ihr 85. Lebensjahr. Die Last der hohen Jahre macht sich jetzt an ihr schon bemerkbar, die körperliche und geistige Müdigkeit, mit der sie lange dem Alter getrotzt hat, muß allmählich der unvermeidlichen Hinfälligkeit weichen, die die einst so Ruhelose mehr u. mehr an ihren in Hampshire gelegenen englischen Landsitz Farnborough Hill fettet. In den Gemächern ihres gegenwärtigen englischen Heims hat sie überall Gegenstände vor Augen, die ihr die Zeiten des längst entschwundenen Glückes und Glanzes lebendig ins Gedächtnis zurückrufen können. Ein besonderer Raum, der „eiserne Saal“ genannt, ist in eine Art Museum für Andenken aus der Zeit des ersten Kaiserreiches umgewandelt worden; dem Herzen der Herrin des Hauses aber steht unzweifelhaft ein anderes Zimmer viel näher, das sie mit Unterrichtsgegenständen aus der Knabenzeit ihres Sohnes, der von Zulusaffern getötet wurde, belegt hat.

— **Im Sumpfe umgekommen.** Aus Haslau bei Asch wird gemeldet: Der 33 Jahre alte Gutsbesitzer A. Sölk aus Voitzersreuth geriet in der Nacht auf dem Heimwege in einen Sumpf. Am Morgen wurde er nach langem Suchen von seinen Angehörigen aufgefunden. Er muß einen furchtbaren Todeskampf bestanden haben, denn sein Haar ist in seiner Todesnacht völlig weiß geworden. Landleute hatten in der Nacht Hilferufe gehört, sie jedoch nicht beachtet.

Fee.

Erzählung von Hedwig Berger.
Nachdruck verboten.
(Fortsetzung.)

„Ach, liebes Fräulein Fee, tun Sie mir das nicht an, verlassen Sie mich nicht! Ich habe ja dann gar niemanden mehr, der ein wenig freundlich mit mir ist und manchmal mit mir plaudert — außer Papa, und der ist in seine Studien vertieft und kann sich nur selten mit mir abgeben. Unsere alte Haushälterin mag mich nicht leiden und wenn nun auch Sie nicht mehr wiederkommen, bin ich ganz allein.“

Fee war sofort besänftigt. Sie zog das erregte Mädchen auf die Gartenbank zurück, setzte sich dicht an seine Seite und schloß es mit mütterlicher Zärtlichkeit in ihre Arme.

„Meine liebe, gute Lora, es würde mir ja selbst sehr schwer fallen, mich von Dir zu trennen, denn ich habe Dich aufrichtig liebgewonnen — nein, schüttle nur nicht den Kopf, es ist so. Aber wenn Du Dich nicht änderst, muß es sein. Dein Vater erwartet von mir, daß ich Dich zu einem fürs Leben tüchtigen Mädchen heranbilde, ich will es auch, aber anstatt meinem Ziele näher zu kommen, sehe ich mich von Tag zu Tag weiter entfernt. Ich beziehe mein Honorar sozusagen ohne jede weitere Gegenleistung meinerseits, — das kann ich nicht länger annehmen. Wenn Du Dich zusammennehmen wolltest — ich verlange doch wahrlich nicht zu viel von Dir, mit einem ganz kleinen Fortschritt in jeder Stunde wollte ich zufrieden sein. Aber sehen müßte ich eben, daß Du fortschreiten willst. Heute hast Du Dich nun wieder gar nicht vorbereitet — —“

Loras Tränen waren versiegt, sie schüttelte abweisend den kurz geschorenen, fast struppigen Kopf. „Ich möchte schon, liebes Fräulein, aber es geht wirklich nicht. Ich suche mich immer für den Unterricht vorzubereiten, schon um Thretwillen, aber sowie ich lange ins Buch sehe, kommen die Kopfschmerzen, die Buchstaben verschwimmen, schließlich wird mir schwarz vor den Augen und alles, was ich mir soeben noch mühsam eingelernt, ist mir entfallen. Und erst die Zahlen! Wenn ich die nur sehe, wird mir schon schwindelig. Wenn ich mir's noch so lange einpauke, es bleibt in meinem Kopfe nichts haften — wie soll ich da Fortschritte machen?“

„Das ist Einbildung, Du bist gar nicht so unbegabt, als Du vorgibst,“ verwies Fräulein Fee streng. „Aber frei-

lich, so lange Du an der Meinung festhältst, Du könntest nicht lernen, wirst Du nie vorwärts kommen. Sage Dir doch einmal: „Ich kann lernen und ich will lernen“ — und Du wirst sehen, es geht, etwas langsam vielleicht im Anfang, aber es geht.“

Das eigensinnige Mädchen, dessen Verstandeskräfte auf der einen Seite vollständig brach lagen, während sie sich auf der anderen unheimlich geschärft erwiesen, schüttelte neuerdings den Kopf. Das denken Sie, Fräulein, weil Sie selbst wahrscheinlich sehr leicht gelernt haben. Solche Leute können es sich nicht vorstellen, daß es auch Kinder gibt, die schwer begreifen. In meinen Kopf will nichts hinein — was kann ich dafür? Meine Mama sagte mir oft, ich sei sehr dumm und werde es in der Schule nie zu guten Noten bringen — und sie hatte recht.“

„Das hat Deine Mama sicher nicht so gemeint, liebe Lora,“ wendete Fee peinlich berührt ein. „Sie hat das vielleicht im Scherz oder im Zorn gesagt —“

„O nein, sie sprach ganz kaltblütig und in vollem Ernst. Sie sagte auch, ich wäre genau so häßlich wie mein Vater, ein abscheuerregendes Geschöpf, das die Menschen niemals lieb gewinnen würden — und sie hat auch da wahr gesprochen.“

Wie weh das klang und wie herb sich die dünnen Lippen aufeinander preßten. Fees Herz schnürte sich zusammen, aber sie machte noch einen Versuch, die Ehre der Toten zu retten. „Das hast Du sicher auch wieder falsch aufgefaßt, liebe Lora — Deine Mutter liebte Dich doch selbst —“

„O nein,“ entgegnete die Kleine im Tone felsenfester Überzeugung, „Mama hatte mich nicht lieb — wie hätte sie sonst Papa und mich verlassen können?“

Gegen diese Kinderlogik war nicht aufzukommen, Fee fühlte es und schwieg.

Loras Gedanken aber wanderten weiter: „Sehen Sie, Fräulein Fee, wenn ich, wie Sie meinen, mich wirklich absichtlich begriffsstüzig zeigte, bliebe ich doch auch im Zeichnen zurück. Und bei diesem Gegenstande hatten Sie sich doch noch nie über mich zu beschweren, gelt? Nur Geographie und Geschichte, das Rechnen und die Sprachen, und wie das dumme Zeug alles heißt, das Sie mir auf Pappas Wunsch beibringen sollen, will nicht sitzen. Da sehen Sie her, wie gefällt Ihnen diese Zeichnung?“

Sie zog aus einer größeren Mappe, die neben ihr auf einem Sessel lag, ein Blatt und reichte es der Lehrerin, die

einen Ausruf der Bewunderung nicht unterdrücken konnte.

Die Pastellzeichnung stellte einen, auf einem Sessel sitzenden Hund vor, der unwillig auf eine zu seinen Füßen mit einem Wollknäuel spielende Katze blickt. Sie war offenbar eine Kopie und wahrscheinlich einer illustrierten Zeitschrift entnommen, aber die Auffassung und Wiedergabe der beiden Tiere war für ein Mädchen, das noch nicht ganz das vierzehnte Lebensjahr zurückgelegt hatte, geradezu genial und verriet einen künstlerischen Stift. Auch Fee konnte sich dieser Erkenntnis nicht verschließen.

„Die Zeichnung soll ein Geschenk zu Pappas nächstem Geburtstage sein. Hoffentlich macht sie ihm Freude.“

„Davon bin ich überzeugt,“ erklärte Fee.

Loras Augen leuchteten, ihr ganzes Gesicht strahlte vor Freude bei dem Gedanken, den geliebten Vater erfreuen zu können. Und dieser glückliche Ausdruck wüchelte mit einemmal die Häßlichkeit von dem breiten Gesicht und machte es anziehend.

„Im Zeichnen machst Du riesige Fortschritte. Ich werde Dich darin bald nichts mehr lehren können. Aber dies bestärkt mich nur in meiner Ansicht, Lorchchen — wenn Du hier so schnell auf-fassest, warum denn nicht auch in den anderen Fächern?“

„Für dieses Fach habe ich eben Talent, für die anderen nicht.“

„Unsinn!“

„Aber sagen Sie mir nur, Fräulein, warum Sie so hartnäckig darauf bestehen, daß ich so schweres, sonderbares Zeug lerne? Es ist doch ganz gleichgültig, ob ich das in meinen Kopf hineinpstopfe oder nicht?“

„Wer sich bei seinen Nebenmenschen Ansehen erringen will, muß über Wissen und Bildung verfügen, liebe Lora!“

„Mich werden die Menschen niemals achten, und wenn ich noch so viel wüßte. Ich bin ja häßlich,“ gab Lora schlagfertig zurück.

„Das ist eine fixe Idee von Dir,“ seufzte Fee entmutigt.

„Meinen Sie denn, ich sei blind und taub? Selbst wenn es mir meine Mutter nicht gesagt hätte — und eine Mutter wird doch ihr Kind zu beurteilen vermögen und ihm nicht lügenhaft wehtun — ich sehe ja, wie es mir geht, wenn ich einmal die Straße betrete. Die Leute bleiben stehen und betrachten mich, die Kinder grinsen mir in das Gesicht und rufen mir höhnische Worte nach. Ich wage mich jetzt gar nicht mehr hinaus

und bleibe lieber hier in unserem Garten und Hause, wo ich Ruhe habe und von niemanden gesehen werde, als von Ihnen, Papa und höchstens noch von unserer alten Nanette. Und ich denke, die Erwachsenen werden es später auch nicht anders machen, als jetzt die Kinder. Sie werden auf mein Äußeres sehen und sich blutwenig darum kümmern, ob ich klug und gebildet bin oder nicht. Wozu soll ich mich da erst mit dem Lernen plagen?"

Es ist furchtbar, zu welchen Schläffen solch ein überreizter Kinderkopf kommt, der durch das Leid frühzeitig zum Denken gezwungen wurde.

Fee fröstelte es, aber sie versuchte, noch ein Argument geltend zu machen. „Und Dein Vater? Meinst Du nicht, daß es ihn sehr freuen würde, an Dir bei seinen Studien eine Hilfe und Stütze zu haben?"

Lora überlegte eine Weile. „So weit komme ich doch nie und wenn ich Tag und Nacht pauken würde," erklärte sie dann. „Papa ist so klug, wie ein Zweiter überhaupt gar nicht werden kann. Und er verlangt das auch gar nicht von mir. Er ist schon zufrieden, wenn ich ihm bei seinen Zeichnungen beispringe und das werde ich wohl in einigen Jahren können."

Bei der Erwähnung ihrer geliebten Kunst leuchtete es in ihren Augen wieder glückselig auf u. sie griff nach Reißbrett und Stift. Fee gab für heute den Kampf auf und da sie dem Kopfe ihrer Schülerin für heute Ruhe gönnen wollte, widmete sie die letzte Stunde dem Zeichenunterricht. In dieser ging es wie gewöhnlich. Sie konnte nur loben. Lora begriff erstaunlich schnell und bedurfte bei ihren Arbeiten selten einer Ermahnung oder Verbesserung.

Als Fee sich schließlich verabschiedete, geleitete sie Lora bis zum Gartenpförtchen und hing sich dort schmeichelnd an ihren Hals: „Nicht wahr, liebes Fräulein, liebes, liebes, Fräulein, Sie kommen wieder? Sie lassen mich nicht im Stich? Dann hätte ich gar keine Freude mehr und — wenn ich auch oft sehr unfreundlich bin, ich — sie bog sich dicht an Feliciens Ohr und flüsterte so leise, daß diese Mühe hatte, es zu verstehen — habe ich Sie doch sehr lieb." Dann aber riß sie sich von dem jungen Mädchen los, gleich als schäme sie sich dieses Geständnisses und stürmte wie gehezt in den Garten zurück.

Seltzam berührt von dem impulsiven Gefühlsausbruch des eigenartigen Geschöpfes, daß da ihrer Erziehung anver-

traut worden, drehte Fee den Schlüssel hinter sich um und schritt zögernd auf die Wohnung des Hausherrn zu. So sehr ihr Loras wehe Bitte ans Herz griff, mußte sie doch mit Herrn Bruchholz sprechen, es war ihre Pflicht. Sie mußte ihm sagen, daß sie nie imstande sein werde, das Vertrauen zu rechtfertigen, das er in sie gesetzt, als er die Erziehung seines einzigen Kindes in ihre Hände legte — sie hätte es wohl schon eher tun sollen.

Es war nun etwa ein halbes Jahr her, daß Fee als Zeichenlehrerin in das Bruchholzsche Haus berufen worden war. In den anderen Fächern hatten Lora rasch hintereinander mehrere erprobte Privatlehrerinnen unterrichtet. Aber jede hatte sich schon nach wenigen Wochen empfohlen, müde der Qual mit einem Kinde, das sie als sehr unfreundlich und halb blödsinnig bezeichneten. Felicie Hofmann war die einzige, welche einen günstigen Einfluß auf das störrische Erziehungsobjekt auszuüben schien, und als Herr Bruchholz das bemerkte, bat er das Fräulein, Loras Unterricht ganz und ungeteilt zu übernehmen, ihren Hinweis, daß sie dazu wohl kaum imstande sein werde, da sie doch nur als Zeichenlehrerin ausgebildet sei, mit der Versicherung ablehnend, er erwarte nicht, das sie aus seiner Tochter eine halbe Gelehrte mache. Aber Lora sei trotz aller Erzieherinnen noch nicht über die einfachste Elementarschulbildung hinausgekommen, und er wünsche doch, daß sie sich einst mit Anstand unter ihren Altersgenossinnen bewegen könne. Ihr das dazu erforderliche Wissen beizubringen, bedürfe es aber weniger einer Person, die über Gelehrtheit, als einer solchen, die über ein großes Maß von Liebe und Geduld verfüge.

„Und nach dieser Richtung hin, Fräulein Hofmann, sind Sie die geborene Erzieherin," hatte er mit einem warmen Blicke geendet. Fee war errötet und hatte angenommen.

Aber auch sie hatte in diesen sechs Monaten Lora nicht über die einfachste Elementarschulbildung hinwegzubringen vermocht, obwohl sie mit wahren Feuereifer an ihr Werk gegangen war und sich die größte Mühe gegeben hatte. Ihr Mitleid für das unglückliche Kind, das von der Natur so stiefmütterlich behandelt worden und dadurch, sowie durch traurige Familienverhältnisse verbittert worden war, hatte sie nach und nach zu einer warmen Liebe vertieft. Aber Loras Begabung schien ausschließlich auf den Zeichenstift beschränkt zu sein; die

Rechenkunst konnte ihr Fee trotz aller Mühe nicht begreiflich machen, im Englischen und Französischen stand sie noch immer bei den Vokabeln der ersten Stunden und in Geographie und Geschichte war sie von einer geradezu rührenden Unwissenheit. Fee mochte sich noch so plagen, was sie an dem einen Tage eingetrichtert hatte, hatte sie den nächsten sicher schon wieder verschwitzt. Und — was sie am schmerzlichsten berührte — ihr Bemühen, in Loras Herz eine tiefere Religiosität zu pflanzen, scheiterte an der Verbitterung, die sich wie eine Eiskruste um dasselbe gelegt.

Unter solchen Umständen aber noch länger das von ihrem Vater sehr reich bemessene Honorar entgegenzunehmen, dünkte dem gewissenhaften Mädchen geradezu ein Verbrechen. Jedenfalls wollte sie Herrn Bruchholz alles klar legen und es ihm anheimstellen, ob er sein Kind nicht doch lieber einer gewiegteren pädagogischen Kraft anvertrauen wolle. Den Zeichenunterricht konnte sie ja weiter führen, schon um Lora nicht allzusehr zu kränken — und solange sich das eben tun ließ. Denn viel würde sie das Kind in diesem Jahre nicht mehr lehren können, die Schülerin war schon beinahe über die Meisterin hinausgewachsen, und ihr Vater würde sie schließlich einem Künstler anvertrauen müssen. Denn Fee war überzeugt, daß Herr Bruchholz dieses einzige Talent Loras voll und ganz auszubilden kein Opfer scheuen werde. War dieses Talent auch nicht eigentlich ein schöpferisches zu nennen und würde es sich lediglich auf Nachbildungen beschränken müssen, so war es doch schon wünschenswert, daß sie es nach dieser Richtung hin über einen besseren Dilettantismus hinausbrachte.

Zaghast betrat Fee das Arbeitszimmer des Gelehrten. Obzwar ihr Herr Bruchholz nicht fremd war und ihr stets sehr freundlich begegnete, obwohl sie ihm eine warme Hochschätzung entgegenbrachte, konnte sie in seiner Gegenwart eine ihr selbst unerklärliche Scheu nicht überwinden.

Herr Bruchholz saß an seinem Schreibtische und beugte sich eben mit der Lupe über einen fremden, buntfarbigen Schmetterling. Bei dem Eintritt des jungen Mädchens erhob er sich sofort und trat ihm mit jener gewinnenden Güte entgegen, die er ihm stets bezeugte und die überhaupt einen Grundzug seines Wesens bildete. Aber je länger Fee sprach, desto ernster u. sorgenvoller wurde seine Miene.

(Fortsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 16. bis 31. Mai.

16. **Dienstag. Johann von Nepomuk.** (In Böhmen Feiertag.) († 1393); Ubaldo, Bisch. († 1160). — 17. **Mittwoch. Paschalis** Babylon, Bef. († 1592); Bruno, Bischof († 1045). — 18. **Donnerstag. Venantius, Mart.** († 250); Erich, König († 1151). — 19. **Freitag. Petrus Cölestin, Papst** († 1296). — 20. **Samstag. Bernardin von Siena, Bef.** († 1444); Ivo, Bef. († 1117).

21. **Sonntag.** (5. n. Oftern.) Evangelium (Joh. 16, 23—31): Jesus erklärt, was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. — Felix v. Cantalizio, Bef. — Letztes Viertel um 10 Uhr 19 Min. morgens.

22. **Montag. Julia, Jungfrau und Mart.** († 450); Amilius, Mart. († 250). — Sonnenaufgang 4 Uhr 8 Min., — Untergang 7 Uhr 46 Min., Tageslänge 15 Stunden 38 Min. —

23. **Dienstag. Desiderius, Bisch. u. Mart.** († 612). — 24. **Mittwoch.** (Maria, Hilfe der Christen); Johanna, Witwe († 1. Jahrh.).

25. **Donnerstag. Christi Himmelfahrt.** Evg. (Mark. 16, 14—20): Jesus befiehlt den Aposteln, in alle Welt zu gehen, das Evangelium zu predigen und zu taufen, und wurde dann in den Himmel aufgenommen und sitzt zur Rechten des Vaters. — Gregor VII., Papst († 1085); Urban I., Papst und Mart. († 230); Selige Magdalena Sophia Barat († 1865).

26. **Freitag. Philipp Neri, Ordensstifter** († 1595). — 27. **Samstag. Magdalena v. Pazzi, Jungfrau** († 1607); Beda der Ehrwürdige, Bekenner und Kirchenlehrer († 762).

28. **Sonntag.** (6. n. Oftern.) Evangelium (Joh. 15, 26—27 u. 16, 1—4): Jesus verheißt den Aposteln den Tröster, den hl. Geist und daß sie Zeugnis für Christus ablegen und Verfolgung erdulden werden. — Augustin, Erzbischof v. Canterbury († 604). — Neumond um 7 Uhr 22 Min. morgens.

29. **Montag. Maximin, Bischof** († 349); Madalena v. Pazzi († 1607). — 30. **Dienstag. Ferdinand, König** († 1252); Felix, Papst und Mart. († 274). — 31. **Mittwoch. Angela v. Merici, Jungfrau und Ordensstift.** († 1540). — Sonnenaufgang 3 Uhr 59 Min., — Untergang 7 Uhr 56 Min., Tageslänge 15 Stunden 57 Min.

18. Mai.

Der hl. Erich IX., König und Martyrer.
(† 1151.)

Erich, aus einem der edelsten Häuser Schwedens entsprossen, wurde wegen seiner ausgezeichneten Eigenschaften beinahe einstimmig auf den königlichen Thron Schwedens erhoben, u. rechtfertigte durch seine unbestechliche Gerechtigkeitsliebe, Milde und Frömmigkeit die auf ihn gefallene Wahl derart vollkommen, daß er sich die allgemeine Liebe seiner Untertanen in immer höherem Grade erwarb. Aber mehr noch als nach Menschengunst strebte der heilige König nach der Liebe und Gnade seines Gottes, die er sich durch Gebet, Wachsamkeit und strenge Abtötung zu bewahren wußte. Um die in ihm aufsteigenden sinnlichen Begierden vollends zu unterdrücken, nahm er bisweilen mitten im Winter heimlich eiskalte Bäder und trug unter dem Purpur stets ein härenes Bußkleid. Gegen die heidnischen Finn-

länder, die oft verheerend in sein Reich einfielen, führte er, so friedliebend er sonst war, glückliche Kriege; dennoch sah man ihn heiße Tränen darüber weinen, daß so viele, denen er vorhin Frieden und die Gnade der Christentums angeboten hatte, ohne die heilige Taufe in die Ewigkeit hinübergewandert waren. Wie in Schweden, so ließ er nun auch in Finnland das Evangelium predigen und viele Kirchen bauen, denen er einen bewährten Priester als Bischof vorsetzte. Im zehnten Jahre seiner ruhmreichen Regierung entspann sich, angezettelt durch Magnus, den Sohn des Dänenkönigs, der Ansprüche auf den Thron erhob, eine Verschwörung gegen Erich, an der sich, durch Bestechung verleitet, viele Große beteiligten. Man brachte ein Heer auf die Beine und bot dem Könige am Feste der Auffahrt Jesu eine Schlacht. Erich, den diese Nachricht überbracht wurde, während er dem heiligen Mesopfer beizuhöhen blieb, bis dieses zu Ende war, in der Kirche, und eilte dann, sich Gott empfehlend, in den Kampf, in welchem er, von feindlichen Haufen überstürmt und von Pfeilen durchbohrt, alsbald unterlag, im Jahre 1151. Gott verherrlichte sein Grab durch viele und herrliche Wunder. Sein Leib ruht zu Upsala.

Die Wahrheit des katholischen Glaubens.

Befehung eines protestantischen Hilfs-predigers auf den Philippinischen Inseln.
(Mitgeteilt von Josef Conrath S. J., Mariaschein, Böhmen.)

(Nachdruck verboten)

(Schluß.)

5. Weil die Mächte der Finsternis und Hölle, die Geister der Lüge, die Anstifter der Ketzerien, die Kirche nicht erschüttern, nicht überwältigen werden, wegen der Festigkeit ihres Fundamentes, d. h. wegen des dem Petrus und seinen Nachfolgern verheißenen göttlichen Schutzes, geht die Unfehlbarkeit des Glaubens der Kirche Christi von Petrus und seinen Nachfolgern aus. Jeder von diesen ist das Fundament der Kirche. Man kann auch sagen: Die Unfehlbarkeit kommt von Christus durch seinen Stellvertreter in die Kirche, wie das Licht von der Sonne durch die Fensterscheiben in das Zimmer, wie die Wärme aus dem Feuer durch den Ofen in den Saal. Bei diesem Gange der göttlichen Lehre, den Christus selbst bestimmt hat, muß vorgesorgt sein, daß sie nicht unterwegs mit Irrtum vom Stellvertreter Christi vermischt werde; d. h. der höchste Lehrer muß unfehlbar sein.

Wie Sie sehen, ist in allen diesen Beweisen nie von persönlicher Tugend oder Sündlosigkeit, oder Heiligkeit des jeweiligen höchsten Lehrers die Rede. Es ist nur der Schutz und Beistand hervorgehoben und betont, den der Herr dem höchsten Lehrer, seinem Stellvertreter verleihen

muß, damit dieser sein Amt verwalten könne. Wer den Zweck will, muß das notwendige Mittel wollen.

P.: Es ist mir dies nicht entgangen, übrigens wurde ja öfters erwähnt, daß es sich um Amtsgnade handle. Ich habe nichts gegen die Auseinandersetzungen zu erwidern. Ich muß gestehen, daß Ihr Gleichnis vom Alpenführer und den Gletscherhelden wie eine göttliche Offenbarung auf mich wirkte. Ihre ganze Lehre ist in derselben wie in einem Kern enthalten. Das Gleichnis zeigt handgreiflich, was Christus, der die Menschheit geliebt hat und immer liebt, für uns tun mußte und getan hat; er, der das Höchste gegeben, kann das Geringere und doch Notwendigere nicht verweigern.

M.: Da Sie, Hr. Pr., keine Einwendung gegen die Auseinandersetzung machen, gehen wir über zu Nr. 4. Es ist unsere letzte These und lautet also: Der römische Papst ist der rechtmäßige Erbe aller Ämter und Vorrechte, die Christus dem Petrus verliehen hat.

P.: Ich verzichte darauf, die Beweise für die Wahrheit dieser Behauptung zu vernehmen; es hieße wirklich Wasser ins Meer tragen. Einer muß der Erbe sein; keiner hat außer dem römischen Papste je den Anspruch erhoben, diese Würde zu besitzen, niemand außer ihm behauptet, unfehlbarer Dolmetsch der göttlichen Offenbarung zu sein.

M.: Und ich denke, die ganze, ungeteilte Kirche mußte wissen, welches ihr Oberhaupt sei, die Väter, die Konzilien, die Fürsten und die Gläubigen: alle nannten den Papst durch Jahrhunderte den gemeinsamen Vater der Christenheit.

P.: Luther hätte die Spaltung nicht verursachen sollen; er empörte sich gegen die von Christus eingesetzte Regierungsgewalt der Kirche und verdient nicht den Namen: „Der teure Gottesmann“, wie ihn die deutschen Protestanten nennen.

M.: Er jätete den Haß gegen den Papst, indem er ihn den Antichrist nannte, bezeichnete das Papsttum als eine Stiftung Satans und schrieb die folgenden Worte: „So wir Diebe mit Strang, Mörder mit Schwert, Ketzer mit Feuer strafen, warum greifen wir nicht vielmehr an diese schädlichen Lehrer des Verderbens, als Päpste, Kardinäle, Bischöfe und das ganze Geschwärm der Römischen Sodoma mit allerlei Waffen und waschen unsre Hände in ihrem Blute?“*)

P.: Die Worte sind schrecklich.

M.: Halten Sie daneben die vielen falschen Lehren, die er in die Welt gesetzt, so werden Sie jetzt umso besser begreifen, was ich im Anfange unserer Unterredung gesagt: Luther hatte die von Christus angegebenen Merkmale eines falschen Propheten.

P.: Darüber herrscht bei mir kein Zweifel mehr.

M.: Es ist mit dem Papste, wie mit Christus selbst, von dem Simeon im Tem-

*) Bei J. Debarbe, Religionsgesch. 4, S. 327

pel prophezeite: „Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen werden wird.“ Luc. 2, 34. Viele Protestanten sehen in ihm den Antichrist, für uns ist er gemäß den Worten Christi das Fundament der Kirche und der Hirte der ganzen Herde des Herrn; denn so zwingen uns die Worte des hl. Evangeliums der ganzen Welt es zu verkünden. Nicht einen hohlen, morschen Hirtenstab gab der Herr dem Petrus für ihn und seine Nachfolger und nicht eine von sterblichen Händen geworbene, sondern eine durch sein Machtwort erschaffene, immer hell leuchtende Tiara setzte am See Genesareth der ewige Hohepriester seinem Stellvertreter auf das Haupt, Unfehlbarkeit heißt ihr Leuchten, Wahrheit ihr nie erbleichender Schimmer. Einen Leuchtturm baute Christus am Gestade auf dem Felsen,

„Daran der wilde Wogenschwamm der Lüge seit nahe zwei Jahrtausenden zerschellt.“ (Nach Thom. Morus v. D. v. Redwik.) Und nun, Herr Pr., ich bin fertig; bereit zur Schlacht mit Kleinfener- und Großfenergeschütz; eröffnen wir die Debatte aufs neue, wenn Ihnen noch etwas unklar geworden ist.

P.: Es bedarf keiner Debatte mehr. Ich bin überzeugt worden. Eine eiserne Folgerichtigkeit zeichnet die Lehre Ihrer Kirche aus. Ich widerrufe alles, was ich gegen die Herrschaft des Papstes und seine angemachte Würde gesprochen; ich bewundere jetzt noch mehr den Seelenadel der Leuchten des deutschen Zentrums. Ich verstehe jetzt zum erstenmale in meinem Leben die Bedeutung der Worte des Herrn an Simon Petrus. Ich wußte nie, was der Herr mit diesen Worten bezweckte, noch was ich damit anfangen sollte. Der Papst ist Christus wohl bekannt. Die beiden Evangelisten Matthäus und Johannes haben sein Bild in ihren Evangelien mit unauslöschlichen Zügen verewigt; das Wort „Papst“ konnte natürlich erst später gebildet werden.

Ich habe genau geforscht, gelesen, gefragt, gelernt, gelitten; heute ist mir die Sonne zum erstenmale aufgegangen, heute noch werde ich meine Schriften verbrennen, meinem Prinzipal meinen Abschied mitteilen, heute noch werde ich katholisch.

Note: Bei den letzten Worten klatschte der Herr in die Hände und schlug sie öfters in freudiger Erregung zusammen.

M.: Gott sei Dank. Ich freue mich über den Sieg der Wahrheit und der Gnade über Ihr Herz. Ich wünsche Ihnen Glück zur hohen Himmelsgabe. Wo guter Wille und aufrichtiges Suchen nach der Wahrheit eine Seele beleben, dort führt der hl. Geist sie früher oder später in das Innere seines hl. Tempels. Dies ist eine Erfahrung, die ich öfters schon gemacht habe. Indessen können Sie heute noch nicht katholisch werden. Sie müssen erst noch den katholischen Katechismus lernen, damit Sie das Fundament unseres hl. Glaubens

vollständig erfassen, die Lehre genau verstehen und mit den Verpflichtungen der Gläubigen bekannt gemacht werden. Das heute Gesagte ist bloß ein Fingerzeig und Wegweiser zur wahren Kirche gewesen. Zu gleicher Zeit werden Sie dann erkennen, wie Ihnen zeitlebens falsche Darstellungen unserer Lehre gegeben und die höchsten Güter Christi zur Rettung der Seelen von Kindheit an Ihnen vorenthalten worden sind; Sie werden auch hören, wie durch List und Betrug falscher Prediger, sowie durch die Habsucht und Gewalt der Fürsten den einst katholischen Völkern des Nordens Europas die falschen Lehren des jetzt ganz in sich zerfallenen und in Auflösung begriffenen Protestantismus aufgezwungen worden sind. Durch die Erklärung der Lehren der katholischen Kirche wird es Ihnen vorkommen, als hörten Sie zum erstenmal in Ihrem Leben die göttliche Offenbarung.

P.: Gott dem Herrn und Ihnen, Herr Missionär, werde ich zeitlebens dankbar sein.

* * *

Der Herr Prediger kam dann regelmäßig zum Unterrichte, verbrannte sofort seine Schriften, gab mir das armselige Ritual seiner Sekte und wurde zum größten Troste seiner Seele zu Manila in den Schoß der hl. Kirche aufgenommen.

Zeitgeschichtchen.

— Ein unbekannter Indianerstamm. Bis jetzt war man der Meinung, daß in den amerikanischen Wäldern kein Volksstamm mehr existiert, von dessen Vorhandensein keine Kenntnis vorhanden ist. Nun hat man sich vom Gegenteil überzeugt. Eine wissenschaftliche Kommission, die von der kalifornischen Universität unter der Führung des Professors Kroeber ausgesandt worden ist, hat berichtet, sie habe nicht weit von dem Saframentoflusse Lager Spuren eines Stammes von Rothäuten entdeckt, dessen Existenz niemand ahnte, von dem man wohl schon gehört hatte, den man aber für längst untergegangen hielt. Die Mitglieder der Kommission folgten diesen Spuren und rückten mit allen möglichen Vorsichtsmaßregeln vor, bis sie sich plötzlich 20 oder 30 Indianern von einem ihnen vollkommen unbekanntem Typ gegenüber sahen, die beim Anblick der Weißen, die sie zum erstenmale sahen, die Flucht ergriffen und in den Wäldern verschwanden. Die amerikanische Regierung hat auf die Nachricht von dieser Entdeckung eine starke Abtheilung Reiterei in jene Gegend entsandt, mit dem Befehl, die Wälder zu umzingeln und die Indianer einzufangen, die gut behandelt und mit Existenzmitteln reichlich versehen werden sollten, damit die Gelehrten sie zu Studienobjekten benutzen können.

— Aprilscherz. Der „Bote von der Schnauder“ in Meuselwitz hat durch einen Aprilscherz die dortigen Damen genarrt und dadurch ihre Gunst verschärzt. Das

Blatt brachte eine Notiz, daß zur Einführung des Hosenrockes zu einer bestimmten Stunde 30 Damen im Hosenrock durch die Hauptstraße gehen würden, und daß im Schaufenster ein Muster ausgestellt sei. Schon vor 10 Uhr standen die Frauen zu Hunderten vor dem Schaufenster, um das Muster zu betrachten, und zogen dann nach dem Stadthaus zu, wo die Damen antreten sollten. Es waren sogar Neugierige von den Nachbarstädten gekommen. Erst gegen Mittag merkten die Frauen, daß sie in den April geschickt worden seien.

— Ein wertvolles Mäusenest. In einer Tiroler Ortschaft wurde in einem Schwalbennest eine 10 K-Mote entdeckt. Neulich wurde ein Mäusenest aufgefunden, das einen größeren Geldbetrag enthielt. In der Geldlade eines Metzgerladens in Dornbirn fand man Mäusespuren und bei Verfolgung derselben unter dem Boden ein niedliches Mäusenest, in welchem sieben winzige Mäuslein schlummerten. Das Nest war aus Papierstückchen zusammengesetzt, in denen der Metzgermeister zu seiner Überraschung seine Banknoten wiedererkannte. Die Banknotenteilchen wurden nun sorgsam gesammelt, einer Bank übergeben, wo sie mühevoll zusammengesetzt wurden. Es stellte sich dabei heraus, daß die Mausmama ihrem Brotherrn aus der Geldlade Noten im Betrage von 190 Kronen davongeschleppt hatte. Kürzlich erhielt der Metzger 168 K 30 h rückvergütet. Der Rest wurde als „Materialverlust“ bezeichnet, welcher der Mausmama bei ihrem sorgsamem Bau widerfahren ist.

— Im Glend gestorben. Zeitungen berichten, daß ein Nachkomme des Herzogs Biron von Kurland, der unter den Kaiserinnen Anna, Elisabeth u. Katharina II. in Rußland von mächtigem Einfluß war, im Glend gestorben ist. Nach Meldungen aus Petersburg erhängte sich in Duenburg ein alter, verarmter Mann namens Wilhelm v. Biron wegen Mangels an Existenzmitteln. Ein Zweig der Nachkommen des Herzogs Biron von Kurland lebt auf Schloß Wartenberg in Preußisch-Schlesien.

— Unglücksfälle. Auf dem Bahnhofe von Cannes wollte ein 79jähriger Greis namens Cynaudi, der fast blind ist, in Begleitung seiner Tochter die Geleise überschreiten, als ein Güterzug einlief. Beide Personen wurden von der Lokomotive erfaßt und zermalmt. — Auf der Station Herzogenbuchsee in Bern wollte der Dachdeckermeister Waelchli mit seiner ihm eben angetrauten jungen Frau den Bahnzug nach Olten benutzen. Die Frau war schon im Zuge, Waelchli holte noch Billette an der Kassa u. wollte dann auf den abfahrenden Zug springen. Hierbei stürzte er unter die Räder, während der Zug mit der Frau abfuhr. Dem Unglücklichen wurden beide Beine abgefahren, außerdem erlitt er schwere Verletzungen am Kopf, so daß der Tod bald eintrat.

Frühlingsleben.

Wenn die warmen, lebentweckenden Strahlen der Frühlingssonne nach hartnäckigem Kampfe mit den mürrischen Frühlingswetterlaunen den endgiltigen Sieg davongetragen, und der liebe Mai mit seinem reichen Blütenflor ins Land gezogen, dann fliegen in den Gäu-

statt beglückender Hoffnung trostlose Öde überall sich breit machte. Jung und alt freut sich der wiedergekommenen sonnigen Frühlingsstage und die Menschen stürmen hinaus in die neuerwachte Gottesnatur, um sie in ihrem Keimen, Sprossen und Grünen zu belauschen und mit ihr zu erwachen zu neuem, frohem Leben.

Frühling, wie ein munteres, sorgenlos

einander Blüten ins lockige Haar und begrüßen lächelnden Mundes, als unschuldige Bräute geschmückt, den jungen Maientag. Leichtfüßig jagen die Knaben bunten Schmetterlingen und Käfern nach und erfreuen sich an dem herrlichen Farbenspiel, das Mutter Sonne auf ihre Flügel gezaubert und danken dafür in freudigem Aufjauchzen dem, der alles so schön und neu gemacht.

Der muntere Gebirgsknabe zieht mit dem Hochgefühl der Freude und inneren Beglückung auf seine lieben Berge, die er ach gar so lange entbehren mußte. Jetzt aber freut er sich wieder und jubelt aus frohem Herzen dem jungermachten Frühlingsmorgen entgegen.

Aber auch den Kranken zieht es hinaus aus der dumpfen Krankenstube. Sie hat ihm seit Wochen schmerzlichen Siechtums fast jede Hoffnung auf bessere Tage genommen. Da endlich kommt der liebe milde Frühling ins Land und mit seinem ersten goldenen Strahlengeflimmer hält auch Sehnsucht und Hoffnung ins franke Menschenherz Einzug. Die Pulse pochen lauter, das Blut geht schneller seine roten Wege und zaubert Sehnsuchtsglanz ins müde Auge und frohe Zuversicht auf die bleichen eingefallenen Wangen. Der Frühling ist wiedergekehrt und mit ihm tausend stille verborgene Freuden, die wie heilender Balsam ins leidende Menschenherz träufeln und neue beseligende Hoffnung wecken, in dem verjüngten Naturleben Heilung u. Genesung zu finden. —s.

Ein edler Arzt.

Es war Mitternacht. Schweigend sah der Vater an dem Krankenbett der einzigen Tochter und wartete auf den Augenblick, da sie von ihm genommen werden sollte. Er wußte als erfahrener Arzt, daß es sich nur noch um wenige Stunden handeln konnte. So hält er die matte Hand der Kranken in der seinen und fühlt von Zeit zu Zeit die heiße Stirn. — Da wird plötzlich die Hausglocke gezogen. Der schrille Ton dringt ins Krankenzimmer. Erschreckt geht der Arzt der Haushälterin entgegen. „Was gibt es, Berta?“ fragt er leise. — „Es war ein Arbeiter da und hat, Sie möchten zu seiner Frau kommen, die auf dem Krankenlager liegt. Ich habe ihn aber zu einem anderen Arzt geschickt, da Sie vom Sterbelager Ihres einzigen Kindes nicht weggehen könnten.“ — Die armen Leute kamen gern zu ihm, weil sie hier gewiß waren, einen freundlichen Blick und ein teilnehmendes Herz zu finden. — Er nickte der Haushälterin beistimmend und dankbar zu und kehrte zu seinem kranken Kinde zurück. — Die Stirn in die Hand gedrückt, gedachte er vergangener Zeiten. Die Zeit der ersten Liebe trat vor sein Auge, da er Solde, deren Ebenbild jetzt mit dem Tode ringend vor ihm lag, zuerst getroffen hatte; die kurzen Jahre des reinsten Glückes an ihrer Seite, in denen sie ihm alles war, dann die Tage des tiefsten Schmerzes, als sich das Grab über der treuen Gefährtin schloß u.



Frühling auf den Bergen.

fern die Fenster auf und alles jauchzt und jubelt des Jahres schönster Zeit, dem grünen, bräutlich geschmückten Frühling entgegen. Vorbei sind die beängstigenden langen Winternächte, vorbei die trübseligen, Schwermut atmenden Tage, wo keine Spur von Leben und Freude winkte, wo

lachendes Kind kommt er ins Land und streut Blumen und Blüten auf alle Wiesen und Gärten, auf Bäume und Sträucher und schmückt wie eine liebe Braut die ganze Natur. Da gibt es ein sonniges Leben und Weben, da tummelt sich groß und klein, jung und alt. Kinder flechten

ihm als einziges heiliges Vermächtnis das Kind blieb. Jetzt folgte es der Mutter nach. Der einsame, müde Mann kann die Tränen nicht mehr zurückhalten. So verirrt Minute um Minute. Man hört nur das leise Ticken der Wanduhr. Die Kranke liegt bewegungslos im Bette. — Da wird noch einmal an der Hausglocke gerissen, sie stürmisch, daß die Kranke erwacht. — „Vater, geh, ein Kranker braucht Dich!“ sagt sie kaum hörbar, mit liebevollem Blick. — Berta tritt ein. — „Es ist der Mann von vorhin. Er kann keinen andern Arzt bekommen. Die Frau ist Mut-

dacht. Verwandte und Bekannte geben noch drei Schaufeln Erde in das Grab, dann verläuft sich die Menge. Der Totengräber bleibt allein zurück, um das Grab zu füllen. Da kommt noch eine arme Frau mit blassem Gesicht, das von der erst kürzlich überstandenen Krankheit Zeugnis gibt, auf dem Arm den Säugling und fünf Kinder im Gefolge. Die Kleinen bringen jedes ein Sträußchen von einfachen Feldblumen und legen sie auf das Grab, die Mutter aber faltet die Hände und blickt betend aufwärts. — „Sie haben den Herrn Doktor wohl auch gekannt?“ fragt der To-

Palast beziehe. Von hier aus sollte er die Kirche leiten unter der Aufsicht des Kaisers; so wollte es Napoleon. Selbstverständlich wies der Papst dieses Ansinnen zurück, dafür ließ aber Napoleon einzelne Teile des Kirchenstaates wegnehmen und schließlich Rom selbst durch den General Miollis im Febr. 1808 besetzen. Mit schrankenloser Willkür hausten die Franzosen von da ab in der Hauptstadt der Christenheit unter den Augen des Papstes, raubten Kunstwerke, nahmen Kardinäle gefangen und schleppten sie von Rom weg, entwaffneten die Schweizerwache und Ro-



Genesung. Gemälde v. Ferd. Waldmüller.

ter von fünf Kindern und muß sterben, wenn nicht sofort Hilfe kommt.“ — „Bitte, Vater, geh!“ lippest die Kranke. — Der Arzt küßt schweigend das Kind, drückt ihm noch einmal die Hand und verläßt das Zimmer. Als er nach wenigen Stunden zurückkam, war seine Tochter verschieden. Die Hausgenossen standen um das Lager und weinten. — Da brach auch der alte Mann in seinem Schmerz zusammen und nach wenigen Wochen trugen sie auch ihn hinaus. Die Trauer ist groß und das Gefolge zahlreich wie selten; der Wohltaten und des edlen Sinnes wird in Ehren ge-

tengräber. Da leuchtet es wie Sonnenschein über die Züge der blassen Frau: „Er hat diesen Kindern die Mutter gerettet.“

Menschlicher Hochmut.

Der Franzosenkaiser Napoleon Bonaparte wurde von unerträglicher Ländergier erfüllt und in seinem unbeugsamen Hochmut verfolgte er das Oberhaupt der katholischen Kirche. Er wollte nicht dulden, daß es einen Herrscher gebe, dessen Land als unantastbar galt. Er verlangte vom damaligen Papste Pius VII., daß er Rom verlasse und dafür in Paris einen

belgarde, besetzten die Engelsburg, von wo aus sie mit ihren Kanonen jederzeit den Vatikan zusammenschießen konnten und erklärten die päpstliche Postverwaltung und Buchdruckerei als ihr Eigentum. Der Papst hatte feierlich protestiert und den Kaiser zum letzten Male gewarnt. Die Antwort Napoleons war, daß er „für ewige Zeiten“ den Kirchenstaat als sein Eigentum erklärte. Die Franzosen drangen bei dem Kardinalsekretär ein, beraubten ihn und führten ihn dann weg. Als hierauf Pius VII. den Kardinal Pacca zum Staatssekretär ernannte und ihn in sei-

ner eigenen Wohnung aufnahm, um ihn zu schützen, wurde der päpstliche Palast mit französischen Wachen umstellt. Es wurde eine besondere Zeitung gegründet zur Herabsetzung des Papstes und seiner Diener. Jedermann, der sich der französischen Herrschaft widersetzte, wurde zum Tode verurteilt und zuletzt erklärte Napoleon, die päpstliche Herrschaft habe nunmehr ein Ende für immer! Der Papst war vor dem Korsaren zum Bettler erniedrigt. — Nunmehr mußte der hl. Vater seines Amtes walten. Er unterzeichnete das Dekret der großen Exkommuni-

aus den Händen fallen.“ Im russischen Eroberungsfeldzuge aber fielen tatsächlich den französischen Soldaten die Gewehre aus den Händen, als sie vor Hunger und Frost zugrunde gingen. Der menschliche Hochmut wurde erst recht gedemütigt, als Napoleon als einsamer Verbannter auf der Insel St. Helena sein Leben zubrachte.

Aus verschiedenen Ländern.

Kirchliches.

Der neue Feldbischof. Zum Nachfolger des vom Amte eines Apostolischen Feld-

kaiserliche Orden geben Zeugnis von seinen großen Verdiensten.

Verschiedenes. Durch den Tod des Wiener Weihbischofs Dr. Marschall wurde die Stelle eines Generalvikars für die Erzdiözese Wien erledigt. Der Koadjutor Dr. Franz Nagl ernannte als neuen Generalvikar den Domherrn Dr. Josef Pfluger. Derselbe hat als Gelehrter auf dem Gebiete des kanonischen Rechtes einen klangvollen Namen. Der neue Generalvikar ist im Jahre 1857 zu Raab in Ober-Osterreich geboren worden. — In Marienstern bei Baugen beging Ende April P. Alex. Sittschfeld das 60jährige Profekjubiläum. Der Jubilar steht im 85. Lebensjahr und ist im Besitze kirchlicher und weltlicher Auszeichnungen. — Am 29. April abends ist der regierende Fürst Georg von Schaumburg-Lippe an Herzschwäche gestorben. Er stand im 66. Lebensjahre und 19. Regierungsjahre. — Als Nachfolger tritt Erbprinz Adolf die Regierung an. — In Budapest starb am 4. Mai der ungarische Handelsminister v. Hieronymi an einer heftigen Lungenentzündung. — Im spanisch-französischen Grenzorte Motril wurde der Pfarrer, der gerade predigte, von rohen Gefellen auf der Kanzel ermordet. — Als Vertreter des Papstes wird an der englischen Königskrönung der gewesene Wiener Nuntius Granito di Belmonte teilnehmen. — Der Obmann des Kath. Schulvereins Dr. Kaspar Schwarz wurde vom Kaiser mit dem Ritterkreuz des Franz Josefs-Ordens ausgezeichnet. Diese Auszeichnung bedeutet für den Kath. Schulverein eine große Ehrung. — Ende April wurde in Budapest eine Beratung der ungarischen Bischöfe abgehalten. Es waren fast alle römisch- und griechischkatholischen Bischöfe vertreten. Die Beratung drehte sich um die Erledigung der neuen kath. Volksschulordnung und nahm Vorlagen über die Verhinderung der Prostitution und über sittlichen Kinderschutz an. Sie beschloßen auch, den Seelsorgsgeistlichen die Förderung des katholischen Volksvereins für Ungarn warm ans Herz zu legen. — Der Papst ernannte den P. Menni, einen Spanier, zum General des Ordens der barmherzigen Brüder. — Im „freien“ Frankreich wurde Ende April der Bischof Sagot de Bauroux, als er sich nach einem benachbarten Dorfe begab, um zu predigen, mit Steinen beworfen. Die Wagenfenster der Kutsche wurden zertrümmert, der Bischof blieb aber unverletzt. — Der Kaiser hat den Professor für Kirchengeschichte an der theologischen Diözesanlehranstalt in Budweis Dr. Johann Braschl zum Kanonikus des Kathedralkapitels in Budweis ernannt.

Oesterreich-Ungarn.

Große Wahlsiege der Christlichsozialen. Dem „Wiedereroberungsjubel“ der Freisinnigen in Wien und Niederösterreich bei den kommenden Reichsratswahlen wurde durch die Ergänzungswahlen in die Be-



Dr. Franz Isidor Proschko.
Fräulein Emilie Proschko.

Frau Emilie Proschko.
Fräulein Hermine Proschko.

nifikation gegen die Kirchenräuber, das in erster Linie Napoleon galt. Und noch am Tage nach der Annexion Roms durch die Franzosen sammelte sich das empörte und mißhandelte römische Volk vor den drei Hauptkirchen, St. Peter, dem Lateran und Maria Maggiore, wo die päpstliche Bannbulle angeschlagen war. Napoleon, der damals in Schönbrunn weilte, wurde wütend vor Zorn; er tat damals den berühmten Ausspruch: „Wegen des Bannes werden meinen Soldaten die Waffen nicht

zurückgetretenen Bischofs Dr. Belopotocky wurde der bisherige Feldkonsistorialdirektor Emmerich Bjelik ernannt. Der neuernannte Feldbischof ist schon jahrelang in hervorragender Weise im apostolischen Feldvikariate tätig. Er ist durch seine Liebenswürdigkeit und sein leutseliges Wesen weit und breit bekannt und allgemein geschätzt und geliebt. Der neue Armeebischof wurde 1860 in Ober-Ungarn geboren und 1883 zum Priester geweiht. Mehrere hohe päpstliche und

zirksvertretungen der Bezirke Floridsdorf und Leopoldstadt, die für die Christlichsozialen geradezu einen glänzenden Wahlsieg bedeuteten, ein ganz gehöriger Dämpfer aufgesetzt. Der Erfolg der Wahlen überstieg bei den Christlichsozialen alle Erwartungen und die Freisinnigen erlebten eine Enttäuschung, an die sie kaum zu glauben wagten. Hatten sie sich doch mehr von den Wählarbeiten des „Deutschen Volksblatt“ versprochen, allein die Wahlen zeigten, daß die Wähler von der Bewährtheit des christlichsozialen Programms überzeugt sind und daß sie die Sekereien eines Verganiblattes durchschaut haben, die keinen anderen Zweck hatten, als die Einigkeit der Christlichsozialen zugunsten der Freisinnigen zu zerbrechen. Die Christlichsozialen bilden einen festen Turm, der den niederen Anstürmungen hohnlachend standhält. Christlichsozial bleibt Trumpf! Die Kampffreudigkeit der Christlichsozialen ist die alte und bietet die Hoffnung auf sicheren Erfolg bei den kommenden Reichratswahlen.

Zu den Reichratswahlen. Am 13. Juni finden bekanntlich die Reichratswahlen statt; schon jetzt herrscht in allen politischen Lagern eine rege Tätigkeit, die von Woche zu Woche immer fieberhafter werden wird. Auch die christlichsoziale Partei rüstet. Die christlichsoziale Reichsparteileitung hat einen Wahlauftrag erlassen und die bisher aufgestellten Kandidaten veröffentlicht. Es sind 169 christlichsoziale Mandatswerber für den Reichsrat aufgestellt worden. Möchten die meisten davon auch gewählt werden! Möge jeder katholische Mann und jede katholische Frau nach Kräften durch Verbreitung christlichsozialer Wahlschriften, durch Worte der Ermunterung, durch Spenden für den Wahlfond, aber auch durch Gebet der christlichen Sache bei der Reichratswahl zum Siege verhelfen.

Die Frühjahrsparade vor dem Thronfolger. Auf dem Schmelzer Exerzierfelde nahm am 29. April in Stellvertretung des Kaisers der Thronfolger Franz Ferdinand unter den brausenden Jubelrufen der zuschauenden Menge die Frühjahrsparade der Truppen entgegen. Der Thronfolger sprach sich sehr lobend über das gute Aussehen und die vorzügliche Haltung der Truppen aus. Er erstattete auch dem Kaiser einen zufriedenstellenden Bericht über den glänzenden Verlauf der Frühjahrsparade.

Der Kaiser im Lustschloß Gödöllö. Seit Anfang Mai weilt der greise Kaiser im Lustschloß Gödöllö bei Budapest in Ungarn. Der Aufenthalt in Ungarn bezweckt, einerseits die Gesundheit des Kaisers zu festigen, andererseits aber auch, um den Verfassungsbestimmungen, nach denen der Kaiser jährlich einige Zeit in Ungarn verweilen soll, zu entsprechen. In der zweiten Hälfte des Monats Mai will der Kaiser nach Österreich in Schloß Wallsee zur Firmung eines seiner Enkelkinder zurückkehren.

Ehrung eines vaterländischen Dichters. Sonntag, den 7. Mai, wurde in Wien an dem Sterbehause des vaterländischen Dichters Sidor Proschko eine Gedenktafel enthüllt. Die geplante Feierlichkeit wurde zwar etwas durch das regnerische Wetter gestört, aber trotzdem verlief sie würdig und für den Verstorbenen und seine lebenden Töchter Hermine und Emilie geziemend ehrenvoll. Anstelle des erkrankten Herrenhausmitgliedes Landesprälaten Abt Pammer-Hohenfurth feierte in der Mariabilfer Pfarrkirche der Pfarrer von Mariabilf Don Grabal, im Beisein vieler kirchlicher u. staatlicher Ehrengäste, Vertreter der Presse und Vereine, den Festgottesdienst. Anschließend daran wurde im Turnsaal der städtischen Bürgerschule auf dem Lognayplaz die Feier, die wegen des unausgesetzten Regens im Freien nicht abgehalten werden konnte, zu Ende geführt. Dasselbst hielt in Vertretung des Abtes Pammer Zisterzienserpriester Dr. Tibitz aus Hohenfurth die Festrede, worin er Dr. Franz Proschko als begeisterten vaterländischen Dichter feierte. Er schilderte ihn als einen Held der Feder, einen der besten Jugendschriftsteller, der stets für die drei höchsten Güter, für Gott, Kaiser und Vaterland eingetreten sei. Nach der Festrede wurde die Gedenktafel enthüllt. Senatspräsident Dr. Karl Truxa, als Präsident des österr. Volksschriftenvereines, übergab die Gedenktafel in die Obhut der Stadt Wien, worauf auch Bürgermeister Neumayer zusicherte, daß die Stadt Wien nie des großen Dichters und Patrioten vergessen werde. Nach einer Schlußrede des kaiserl. Rates Dr. Kaspar Schwarz wurde die Gedenktafel besichtigt. Die beiden überlebenden Töchter, die das Talent ihres dichterischen Vaters geerbt, waren Gegenstand allgemeiner Beglückwünschungen.

Schweres Eisenbahnunglück in Ostböhmen. In Wildenschwert in Ostböhmen ereignete sich am 4. Mai infolge einer durch einen Wolkenbruch veranlaßten Erdrutschung ein schweres Eisenbahnunglück. Als ein Lastzug die Stelle passierte, entgleiste der Zug und fuhr in eine Berglehne. Die Lokomotive und viele Wagen sind total zerstört, ebenso ein Güttelwagen, in dem sich fünf Streckenarbeiter befanden. Die fünf Arbeiter sowie der Lokomotivführer sind tot. Ein zweiter Lastzug, der in der Gegenrichtung auf einem zweiten Geleis kam, streifte die Trümmer des entgleisten Zuges und wurde gleichfalls arg mitgenommen.

Ein großer Brand in Tachau. Von einer furchtbaren Heimsuchung, die viele Familien obdachlos und zu Bettlern gemacht hat, ist das westböhmisches Städtchen Tachau am 28. April betroffen worden. In wenigen Stunden sind daselbst 25 Häuser in Schutt und Asche verwandelt worden, und mit ihnen auch fast die ganzen Habseligkeiten der Einwohner, die vielfach den arbeitenden Ständen angehören. Der Schaden, der dadurch entstanden ist,

ist ein ungeheurer und die Not und das Elend der armen Betroffenen furchtbar groß. Es sind zwar sofort Spenden eingelaufen vom Kaiser Franz Josef 3000 K, von Fürst Alfred Windischgrätz 10.000 K, Grafen Rostiz 200 K, von der christlichsoz. Parteileitung 100 K u. a., aber was bedeutet das für so viele, die um all ihre Habe gekommen sind. Die Stadt Tachau ist schon öfter von verheerenden Brandunglücken verwüstet worden z. B. im Jahre 1421, 1543, 1661, 1666, 1718, 1748, 1774, 1776, 1777 und 1818. Das christlichsoziale Parteisekretariat in Tachau nimmt Spenden für die Abbrändler entgegen.

Deutschland.

Der Deutsche Kronprinz besucht den russischen Kaiser. In der zweiten Hälfte des Monats Mai will das Deutsche Kronprinzenpaar dem russischen Kaiser in Petersburg einen Besuch abstatten, um ihm einerseits namens des Deutschen Kaisers zu seinem Geburtstage zu gratulieren und um andererseits dem russischen Kaiser für die Vorbereitungen zu danken, die von russischer Seite zu einer Fahrt durch Sibirien aus Ostasien geplant waren, die aber durch die Pest in Ostasien unterbrochen werden mußte. Der Kronprinz war von Zar Nikolaus auf der Rückreise aus Ostasien durch Sibirien zu einem Besuch eingeladen worden, der aber durch die Reiseunterbrechung unterbleiben mußte.

Frankreich.

Zahlreiche Verhaftungen und Bestrafungen der aufständischen Winzer. Es ist noch in lebhafter Erinnerung, wie in Frankreich um Ostern der große Winzeraufstand im Campagnergebiete herrschte, wobei zahllose schwere Ausschreitungen vorkamen. Nunmehr sind viele Verhaftungen und schwere Bestrafungen die Folge des seinerzeitigen rohen Ausschreitens. Viele Winzer sind wegen Brandstiftung, Plünderung, Diebstahl usw. zu Gefängnisstrafen von 4 bis zu 13 Monaten bestraft worden. Über 100 Winzer befinden sich nun in Epervay im Gefängnis.

Portugal

Die vollständige Knechtung der Kirche bedeutet das Trennungsgesetz. Danach verlieren d. Priester jedes politische Recht und den Einfluß auf Körperschaften. Keine Kreuze dürfen mehr auf öffentlichen Wegen errichtet, keine Heiligenbilder an den Häusern aufgehängt werden. Den portugiesischen Staatsbürgern ist untersagt, in Rom kath. Theologie zu studieren. Auch die Anzahl der Glockenschläge, die zu religiösen Handlungen einladen, sind ganz genau abgestuft. Um die Abhaltung des Gottesdienstes muß bei den Behörden erst angefragt werden u. a. m., was die vollständige Unterdrückung der kath. Kirche in Portugal bedeutet. Diese brutalen Gesetze werden in Rom sowohl als auch von den Katholiken auf das heftigste verurteilt u. Bischöfe, Priester und Volk sind bereit, eher alles zu dulden, als dieser himmelschreienden Ungerechtigkeit sich zu fügen.

Missionswesen.

Ruhmesblätter vom Missionsfelde.

Aus den Tagen der Lungenpest.

Gar schwer wurde China heimgesucht, als im vergangenen Winter die verheerende Lungenpest in einem großen Teile des Riesenreiches hauste und viele Tausende dem Leben entrückte und durch das rasche Fortschreiten der mordenden Krankheit das ganze Chinareich gefährdet wurde. Es bedurfte der größten Anstrengung von Seite der Regierung, durch gesunde Gegenmaßregeln die Pestseuche zu bekämpfen und in ihrem Vorwärtsspringen aufzuhalten. Man muß anerkennen, daß auch die chinesische Regierung die ungeheure Gefahr erkannte und wenigstens einiges tat, die Verpflanzung der schrecklichen Seuche in die Provinzen zu verhindern. Der Prinzregent stellte 200.000 Taels, ungefähr 1.460.000 K, zur Verfügung, die nordchinesische Bahn stellte zeitweise ihre Fahrt ein, um auf diese Weise die Ansteckungsgefahr zu vermindern. In größeren Städten wurden Lazarette errichtet, in denen die Kranken von den anderen abge sondert wurden. Allein die Maßregeln blieben oftmals wirkungslos, da die Menge in ihrer Unvernunft und ihrem Aberglauben jeder guten Maßnahme widerstand und für die allergewöhnlichsten Schutzmaßregeln keinen Sinn hatte und sich beim raschen Fortschreiten der furchtbaren Krankheit hilflos und kopflos zeigte. Auf diese Weise hatte die Pest in zahlreiche Gebiete, wo ein Vordringen derselben hätte verhindert werden können, Eingang gefunden und zahlreiche Opfer gefordert. Wie immer in derartigen Gefahren stand auch in der Hilfeleistung die katholische Kirche musterhaft und anspornend auf dem Plane und selbstlos und opferfreudig gingen die Missionspriester zu den armen Pestkranken, um im Angesichte des sicheren Todes ihre Seelen zu retten und sie zu trösten in den letzten Augenblicken ihres Lebens. Drei Missionäre, P. Mutillo, P. Delpal und P. Bourles, in der Mandchurei u. zwei Franziskanerinnen-Missionärinnen Mariens in Tschifu starben als Helden der christlichen Charitas.

Die Ermordung eines Missionärs.

In der Weihnachtswoche des vergangenen Jahres wurde in Tsin-η der französische Missionspriester P. Mérigod von rohen chinesischen Horden ermordet.

P. Mérigod (1881 geboren) hatte in Nuan-tia-tschang, unweit des großen Marktfleckens Tsin-η eine kleine Christengemeinde von etwa 80 Seelen zusammengebracht und stand im Begriffe, dort auf dem Grund und Boden der Mission ein Kirchlein aufzuführen. Allein die Ortsältesten der Gemeinde und des nahen Fleckens wollten dies um jeden Preis verhindern und hatten den ganz unzweifelhaften Rechtstitel der Mission auf den Bauplatz unter nichtigen Vorwänden be-

stritten. Dank dem geheimen Einverständnis mit den Mandarinen verschleppte sich die Entscheidung derart, daß das an Ort und Stelle bereitliegende Baumaterial für zirka 300 Taels (2190 K) zu verderben drohte. Der junge Missionär entschloß sich, auf sein Recht gestützt, einfach vorzugehen und den Bau energisch zu fördern. Während er am 20. Dezember die Arbeiten seiner Maurer und Handlanger überwachte, erschien plötzlich vom nahen Marktfleckens her mit Fahnen und Gong eine Abteilung von 500 bis 600 Mann Bürgermiliz, in den Absicht, den Bau gewaltsam zu verhindern. Schon aus der Ferne begannen die Leute auf den Missionär zu schießen. Dieser zog sich in seine Wohnung zurück. Bald darauf schlugen die Flammen aus den Wohnungen der Christen. P. Mérigod versuchte mit seinem Katechisten, seinem Lehrer und zwei Christen, die bei ihm waren, zu fliehen. Der Katechist fiel schon im Hofe, von einer Kugel getroffen, der Lehrer versteckte sich in einem Ziehbrunnen, die zwei Christen entkamen. P. Mérigod flüchtete in die Felder, wurde aber niedergeschossen und mit Lanzen und Säbeln vollends ermordet. Der zuständige Mandarin sandte nun, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, an den Bizkönig von Kwangtung einen echt chinesischen Lügenbericht, der alle Schuld auf den Missionär schob und von einem Kampfe zwischen der Bürgermiliz und einer Schar bewaffneter Christen fabelte. Auf Veranlassung des französischen Gesandten De Margerie ist eine Untersuchung des Falles eingeleitet.

Erziehungswesen.

Ordnungssinn und Zerstörungswut.

In einer Familie, wo mehrere Kinder sind, ist nicht jedes gleichartig von Natur aus geartet; dies trifft fast überall zu. Während die einen still und zurückgezogen sind, lieben die andern den Tumult, die Behaglichkeit u. das auffallende Geräusch. Ähnlich ist es auch in Bezug auf den Ordnungssinn. Während die einen Spielsachen und Gebrauchsgegenstände unaufgefordert, gleichsam als selbstverständlich an den richtigen Ort stellen und tragen, lassen andere nach dem Gebrauch alles stehen und liegen, ohne sich weiter darum zu kümmern.

Es ist aber notwendig, daß sich die Kinder an Ordnung gewöhnen, daß der Ordnungssinn geweckt und gepflegt wird, namentlich dort, wo er von Natur aus nicht vorhanden ist. Das Sprichwort:

Halte Ordnung, liebe sie,

Sie erspart dir Zeit und Mühe,

sollte schon bei den kleinen Kindern in die Tat umgesetzt werden. Da wirkt vor allem das gute Beispiel. Die Kleinen müssen von den Erwachsenen sehen, jedes Ding auf seinen bestimmten Platz zu geben. Sie müssen die Ordnung lieben lernen und wenn sie dazu angehalten werden, werden sie es auch bald begreifen, wie schön

und nützlich es ist, wenn man z. B. etwas braucht und man weiß, daß es an dem bestimmten Plage liegen muß, ohne daß es notwendig wird, nach dem Gegenstande lange zu suchen.

Es gehört zur Ordnung, daß die Kinder ihre Kleider, ihre Schul- und Spielsachen selbst aufräumen, ohne daß sie verschiedene male dazu angetrieben werden müssen, noch viel weniger, daß andere diese Arbeit machen. Hier gilt das Wort: Jung gewohnt, alt getan.

Es gibt Kinder, mehr Knaben als Mädchen, die ihre besondere Freude daran haben, Bücher, Bilder und Spielsachen schonungslos zu vernichten. Vor diesen Kindern ist alles in Gefahr, vernichtet zu werden, was in ihr Bereich kommt. Dies ist auch mitunter ein Grund, daß manche Hausbesitzer Mietparteien mit Kindern nicht besonders gern haben, weil die Kinder mit obig geschilderter Charaktereigenschaft auch Wände, Türen und Fenster nicht verschonen, sondern mit Hammer und anderen Werkzeugen bearbeiten, daß die Folgen dieser Arbeiten nicht besonders schön sind.

Derartige Untugenden müssen energisch und entsprechend bekämpft werden und wenn Worte und Verweise nichts nützen, so soll die Rute nicht gespart werden. Wenn bei kleinen Kindern derartige Auswüchse sich zeigen, so muß man bei Zeiten ihnen entgegentreten, denn läßt man solche Unarten zu, so wachsen diese mit den Kindern und es bilden sich rohe Charakter aus, die nirgends gern gesehen, sondern nur gefürchtet werden. Derartige Übelstände müssen im Keime erstickt werden, dann hat man es später nicht notwendig, über die Zerstörungswut der Kinder zu klagen.

Gesundheitspflege.

Krampfadern.

Ein bei Frauen viel häufiger wie bei den Männern vorkommendes Leiden sind die **K r a m p f a d e r n**. Warum diese bei Frauen häufiger sind, ist durch ihre Entstehung zu erklären. Krampfadern an Füßen rühren meist von engen Strümpfen und den Fuß scharf umspannenden Strumpfbändern her. Das Strumpfband schnürt den Fuß ein, drückt auf die Adern, das Blut kann nicht ungehindert in die unteren Fußpartien und wieder zurück strömen, es staut sich an einzelnen Stellen der Blutgefäße, übt auf die Wandungen derselben einen Druck aus, die Adern erweitern sich, es bilden sich Knoten und der gefürchtete Krampfadern-Fuß ist da. Gefährlich werden die Krampfadern durch Bersten der Blutgefäße und damit verbundene heftige Blutungen, aber auch Geschwüre und Eiterungen, die bekannnten „Offenen Füße“, sind Neben- und Folgeerscheinungen der Krampfadern. Darum hinweg mit dem schädlichen Strumpfband, an dessen Stelle einer der heute in manigfacher Form in den Handel kommenden Strumpfräger zu treten hat; selbstver-

ständig sind auch enge Strümpfe zu vermeiden. Auch durch zu starkes Schnüren und Tragen von engen Niedern treten Blutstauungen ein, die zu Knotenbildungen und Adererweiterungen führen können. Die bekannten „kalten Füße“ sind die Folgen solcher Blutstauungen und ungenügender Durchblutung aller Körperteile, insbesondere der vom Herzen am weitesten entfernten, wie es die unteren Fußpartien sind.

Wenn man gleich vom Anfange an die Krampfadern beachtet, so kann man deren Rückbildung durch zweckentsprechende Behandlung erreichen, während veraltete Krampfadern nie wieder ganz heilen; nur höchstens gemäßigt werden können. Vorteilhaft ist das Massieren der betreffenden Stellen mit Fett in der Richtung von unten nach oben. Einwickeln der Füße mit in kühles Wasser getauchten Tüchern, über welche noch ein trockenes wollenes Tuch geschlagen wird (Prießnitzumschlag) sind abends vor dem Schlafengehen zur Hebung der Blutzirkulation vorzunehmen. Es ist überhaupt alles zu tun, um den Blutlauf zu fördern. Mittel hiezu sind warme Bäder in Verbindung mit etwas kühlerem Rückenguß, Armbäder und Sitzbäder. Mechanische Hilfsmittel sind Umwickelungen der Krampfadern mit luftdurchlässigen, schweißaufsaugenden Baumwoll-Trikot, Binden, die von außen einen Druck ausüben und das starke Hervortreten oder Bersten der Knoten verhindern. Die chirurgischen Gummistrümpfe werden von vielen Ärzten nur im äußersten Notfalle geduldet, weil sie die Hautatmung zu sehr beeinträchtigen.

Ist trotz aller Vorsicht eine Blutung eingetreten, so lege man, bis der Arzt kommt, einen in Essig und Wasser getauchten Leinenfleck auf die Stelle und bindet ihn fest. Die Krampfadernbeschwerde kann aber noch ärger werden, wenn sie in Krampfaderentzündung ausartet. Der Beginn derselben ist kenntlich an leichter Hautrötung und Bildung von dunklen Knoten, welche bei der Berührung schmerzen. Hat man eine solche Beobachtung an sich gemacht, so vermeide man sofort jede Anstrengung des Fußes durch Gehen, Stehen oder Bücken und begeben sich womöglich gleich ins Bett. Auf die entzündeten Stellen werden warme Umschläge gemacht, täglich ein warmes Vollbad genommen, bezüglich der Diät vermeide man alle scharfen Speisen, Essig, Gewürze, Fleischgenuß und sorge für regelmäßigen Stuhlgang. Die Entzündung wird dann in ein paar Tagen nachlassen, worauf man wieder vorsichtig mit der Trikotumwicklung beginnt. Da aber Vorbeugen besser und leichter ist als Heilen, so sei nochmals vor allen den Körper drückenden, engen Kleidungsstücken, vor Niedern und elastischen Strumpfbändern gewarnt.

Für Haus und Küche.

Gebakene Gries-Knödel in der Suppe. Ein Stück Butter wird flaumig abgetrie-

ben, 2 Eier nach einander hineingeschlagen, 5 Eßlöffel Gries, etwas Salz und 2 Eßlöffel sauren Rahms dazugegeben und alles gut verrührt. Man formt daraus kleine Knödel und bäckt sie aus dem Schmalze. Man läßt sie, bevor die braune Suppe angerichtet wird, darin etwas aufkochen.

Gebratene Forellen. In eine Bratpfanne gibt man ein Stück Butter; wenn sie zerlassen ist, stellt man die rein ausgeweideten und gesalzenen Forellen darauf, beschmiert sie reichlich mit Butter und brät sie im Rohre bei ziemlicher Hitze $\frac{1}{2}$ Stunde. Man serviert sie mit Zitronenvierteln und der Butter.

Lammbraten. Das Ziegen- oder Schaf-lamm soll zwei Tage vor dem Genuß geschlachtet werden. Es besitzt dann weißes, festes Fleisch. Die Borderblätter werden losgetrennt; nur die beiden Hinterkeulen bleiben am Rückenstück. Nach Kürzung der Fußknochen rollt man die Bauchlappen unter dem Rücken zusammen, wäscht aber den Braten nicht, sondern reibt ihn mit einem sauberen Tuch ab. Er wird nur mit Salz bestreut und bei ziemlich starker Ofenhitze eine volle Stunde unter fleißigem Begießen gebraten. Die Brühe wird ab und zu mit einigen Löffeln voll kräftiger Fleischbrühe aufgefüllt. Der Braten soll aber nicht zu sehr bräunen. Das hellbraun gebratene Lamm wird hierauf mit einer Fleischglace oder mit aufgelöstem Fleischextrakt bestrichen und mit ausgebackener Petersilie garniert. Salat und junges Gemüse bilden die Zukost.

Rümmelbraten. Ein Stück Beiried wird von den Knochen befreit und nachdem man es tüchtig geklopft und mit feingehackter Zwiebel, viel Rümmel und Salz bestreut hat, zu einer Wurst gerollt und mit Spagat zusammengebunden. In einer Kasserolle läßt man feingehackten Speck und etwas Zwiebel heiß werden, legt das Fleischstück darauf, bestreut es nochmals mit Rümmel, bespritzt es mit 4 bis 5 Eßlöffel Essig und läßt es 2 bis 3 Stunden unter fleißigem Begießen mit Suppe oder Wasser dünsten, staubt dann etwas Mehl an die Sauce, läßt es braun werden und serviert die Sauce zum Fleische.

Für den Landwirt.

Schädlichkeit einer einseitigen Jauchedüngung auf den Wiesen.

Manche Landwirte glauben, durch eine einseitige Jauchedüngung auf den Wiesen große Erfolge erzielen zu können. Nun ist die Jauche gewiß ein sehr wertvolles Düngemittel für den Landwirt und die Zeiten sind hoffentlich vorüber, wo man sie unbenützt zum Tore hinausrinnen ließ, so daß sie die Straßen und Gassen verunreinigte und verdarb. Die Jauche enthält ziemlich viel Kali und Stickstoff. Nach den Durchschnittsanalysen des Professors Dr. E. v. Wolff enthalten 100 kg Jauche 0.49 kg Kali, 0.15 kg Stickstoff, 0.7 kg organische Substanzen, 98.2 kg Wasser u.

nur 0.01 kg Phosphorsäure. Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, daß der Phosphorsäuregehalt der Jauche sehr gering ist. Daraus erklärt sich nun aber auch, daß bei bloßer Jauchedüngung die üppig wuchernden, massigen, aber schwer verdaulichen Wiesenpflanzen wie Bärenklau, Gänse-distel, Knöterich etc. sich üppig entwickeln. Leider verdrängen sie aber dann die guten Wiesengräser und namentlich die kleeartigen Gewächse, auf deren Vorhandensein der Landwirt mit Recht ein großes Gewicht legt. Der Landwirt will zu Futterzwecken ein möglichst nahrhaftes, süßes Heu haben, das aus guten Gräsern wie Goldhafer, Wiesenchwengel, Fuchschwang, Raygras und aus kleeartigen Gewächsen besteht. Dazu muß aber der Pflanzen-nährstoff Phosphorsäure helfen und es nützt daher eine einseitige Jauchedüngung nicht viel. Am ehesten wird der Landwirt zum Ziele kommen, wenn man der Wiese im Spätherbste oder Winter 3—5 Meterzentner entleimtes Knochenmehl pro Hektar gibt. Die Jauchedüngung, deren Wirkung ja ohnehin eine sofortige ist, kann er im Frühjahr geben. Wer seiner Wiese eine gute Pflege geben will, befährt sie im Spätherbst vor Anwendung des Knochenmehles mit der Wiesenmoos-egge, um die Grasnarbe gehörig zu lüften und gibt dann im Frühjahr per Hektar einige Kilogramm einer guten Grassamenmischung. Denn „wo nichts ist, kommt nichts hin!“ Wenn eine Wiese schon total verdorben ist, daß sie nur mehr Moos u. Binsen trägt, ist es besser, sie ganz umzupflügen und ein Jahr Hafer zu bauen. In den Hafer kann als Deckfrucht die Grassamenmischung eingebaut werden u. man erhält dann eine Kunst- und Dauerwiese, an der man wirkliche Freude haben kann. Daß auch in diesem Falle die Düngung eine Hauptrolle spielt, ist wohl selbstverständlich, da hier das Knochenmehl den doppelten Zweck hat, sowohl auf die Haferernte als auch auf den nachfolgenden Grasswuchs einzuwirken.

Gemeinnütziges.

Frische Eier von alten zu unterscheiden. Die frischen Eier sinken im Wasser unter, die alten und faulen dagegen schwimmen oben.

Ritt für Holzdecken. Ein sehr gutes Mittel ist der Sägemehl Kitt. Dazu kocht man starken Kölner Leim, etwas dünner als ihn die Tischler verwenden. Dann wird Kreide mit Wasser dick zu einem Essig eingerührt und so viel Leim zugefügt, daß eine dicke Kreidemasse entsteht. Hernach werden so viel feingesiebte Sägespäne zugefügt, bis der Kitt die nötige Konsistenz hat, um die Ritzen auszufüllen. Dieser Kitt muß warm verarbeitet werden, weil der Leim gesteht, wenn er kalt wird. Man stellt den Kittopf, solange man arbeitet, in heißes Wasser. Der Kitt wird so hart wie Stein und fällt aus den Fugen nicht heraus. Auch zum Ritten der Fußböden ist er gut.

Gurken gegen Kopfschmerz. Die Schalen von Gurken beseitigen häufig das Kopfweh. Zu diesem Zwecke werden sie mit einem Tuch auf die Stirne gebunden.

Grasflecke entfernt man aus Weißzeug durch eine schwache Auflösung von Zinn- salz. Die Flecke verschwinden augenblick- lich, aber die Wäsche muß sofort mit vie- lem Wasser ausgespült werden.

Um Ameisen aus Wohn- u. Wirtschafts- räumen zu entfernen, nimmt man Gese od. Sauerteig. Man stelle einfach ein paar Teller oder flache Schalen auf, auf denen man etwas Preßhese mit Honig oder an- gefeuchtetem klarem Zucker verrieben hat. Durch die in dem Magen der Tierchen er- zeugte Gärung und Zellenwucherung er- folgt der Tod. Ein weiteres gutes Mittel ist das Ausstreuen einer Mischung von gleichen Teilen Borax, Mehl und Zucker. Beide Mittel töten aber nicht nur Amei- sen, sondern alle die kleinen Ungeziefer, wie Schaben, Schwaben, Ruffen usw.

Rechtstunde.

Einfangen eines Bienenschwarmes.

Laut § 384 des bürgerlichen Gesetzbuches sind „häusliche Bienenschwärme kein Ge- genstand des freien Tierfanges, vielmehr hat der Eigentümer das Recht, sie auf fremdem Grunde zu verfolgen. Doch soll er dem Grundbesitzer den etwa verursach- ten Schaden ersetzen. Im Falle, daß der Eigentümer den Schwarm durch zwei Tage nicht verfolgt hat, verliert er sein Eigen- tumsrecht erst dann, wenn der Schwarm durch 42 Tage vom Zeitpunkte des Ent- weichens an nicht zurückkehrt.“ Der Nach- bar hat also auf den Bienenschwarm kein Recht und muß denselben auf Verlangen gegen Erjaz der Kosten für allfälliges Zu- sammentreten des Grasses usw. dem Eigen- tümer zurückstellen.

Wer muß die Gesellenprüfung ablegen?

Die sogenannten alten Gehilfen, das sind jene, deren Lehrzeit vor dem 16. Fe- bruar 1908 endete, brauchen bekanntlich die Gesellenprüfung nicht abzulegen, um ein handwerksmäßiges Gewerbe zu er- halten. Alle aber, deren Lehrzeit erst nach dem 16. Februar 1908 endete, müssen vor- her die Gesellenprüfung ablegen, bevor sie Meister werden können. Hierbei ist zu be- achten, daß die Gesellenprüfung nur für handwerksmäßige Gewerbe vorgeschrieben ist, nicht aber für konzessionierte Gewerbe und den Gemischtwarenhandel.

Büchertisch.

Die christliche Jungfrau in ihrem Gebet und Wandel Das Buch dient vorzüglich der Belehrung und Betrachtung für christliche Jungfrauen, aber es ist ihm auch ein Ge- betsteil beigegeben. Es ist in fünfter Auf- lage erschienen bei Herder, Freiburg und Wien zum Preise von 2 K 40 h. Im selben Verlage erschien auch eine **Anleitung für fromme Seelen zur Lösung der Zweifel im geistlichen Leben.** Das Büchlein ist ein vor- züglicher Berater für fromme Seelen und

für Ängstliche in Gewissenszweifeln sehr emp- fehlenswert. Es kostet geheftet 1 K 80 h; geb. 2 K 40 h.

Im Verlage W. Bobach & Co., Wien er- schien ein vollständiges Kochbuch unter dem Titel „**Österreichische Küche**“. Darin sind zahlreiche Koch-Rezepte enthalten nach den in den österreichischen Ländern gebräuchlichen Kocharten.

„**Österreichisch - ungarische Textilzeitung**“. Die früher unter dem Titel: Die Baumwoll- industrie und der Textilmarkt erschienene Fachzeitschrift kommt jetzt unter dem Titel: „**Österreichisch - ungarische Textilzeitung**“ heraus. Das Blatt ist bedeutend erweitert worden und für alle in das Textilfach fal- lenden Geschäftszweige unentbehrlich. Ver- lag Wien, 9. Bez., Feegasse 4.

Für die bevorstehenden Reichsratswahlen ist ein im Verlage Ed. Bayand-Tachau er- schienenenes Flugblatt: **Weg und Mittel zu gu- ten Wahlen** aufgelegt worden. In der Flug- schrift wird in leichtverständlicher Form die Wichtigkeit der bevorstehenden Wahlen be- leuchtet, die Ausflüchte der „Wahlmüden“ widerlegt, aber auch treffliche Winke aus der Praxis für die Bildung von Bezirks- und Ortswahlkomitees, für die Organisierung und Unterrichtung der Vertrauensmänner, kurz für die ganzen Wahlvorbereitungen ge- geben werden. 500 Stück kosten 24 K; 1000 Stück 30 K; 5000 Stück 48 K und 10.000 Stück 70 K.

Des Jünglings Weg zum Glück. Verlag Herder, Freiburg und Wien. Broschiert 1 K 20 h, gebunden 1 K 60 h. Das Büchlein ist ein vorzüglicher Begleiter des in so vielen Gefahren des geistigen Lebens schwebenden Jünglings; es zeigt ihm den Weg zu wahren Glück und innerem Frieden.

Zur Beachtung! Alle hier erwähnten Kalender, Gebetbücher, alle Schulbücher, Bücher sind in der **Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf** zu haben. Dieselbe **Musikwerke** usw.

Buntes Allerlei.

Theorie und Praxis.

Professor (die Lehre vom Schall behan- delnd): „Wenn ich eine Kanone aus wei- ter Ferne auf einen Mann abfeuere, dann wird der Mann zuerst Feuer sehen; dann wird ihm der Kopf abgerissen werden, und wenn er schon anfängt kalt zu werden, wird er erst den Knall vernehmen. So sehen Sie, meine Herren, wie weit das Licht dem Schall vorausseilt!“

Die Bewegung.

Nach einem harten Kampfestage hatte sich Blücher einige Stunden zur Ruhe ge- legt. Da weckte ihn ein Adjutant und meldete: „Der Feind macht eine Bewe- gung!“ — „So?“ rief der Fürst, „dann melden Sie dem Feind, daß ich auch eine gemacht hätte.“ Bei diesen Worten legte sich der greise Held aufs andere Ohr.

Und er sagte nichts mehr.

Ein alberner Landjunker ließ sich in einer großen Gesellschaft gelüsten, einen anwesenden Dorfprediger aufziehen zu wollen. Unter anderem sagte er auch: „Aber wie kommt's, daß man auf den ländlichen Hochzeiten u. Kindstaufen die Gans allemal da hinsetzt, wo Sie, Herr Prediger, zu sitzen pflegen?“ — „Diese

Frage ist so äußerst wichtig,“ antwortete dieser, „daß ich künftig bei keiner Gelegen- heit weder gebratene noch ungebratene Gänse werde sehen können, ohne an Sie, gnädiger Herr, zu denken!“ — Und der Junker sagte nichts mehr.

Lebensregeln.

Ein Alter sprach zu einem Jünger, der in der Welt sein Glück machen wollte:

„Du wanderst in's Leben, will dir nicht Geld, will dir Regeln mitgeben“:

Freundeswort, das dreht man nicht, das glaubt man!

Große Mäuler schließt man nicht, die stopft man!

Der Verleumder spießt man nicht, den klopft man!

Edlen Wein darfst saufen nicht, den schlürfst man!

Gold find't man in Saufen nicht, das schlürfst man!

Geistesjieg errauft man nicht, den denkt man!

Liebe, die verkauft man nicht, die schenkt man!

Jedes Ding will so auf Erden

Nur recht angegriffen werden.

Jedem Kopf gib richt'gen Gut,

Dann steht allen alles gut!

Warnung.

In der Schweiz mußte ein Arzt einen schmalen Weg gehen, der sich zwischen einem Damm und einem Fluß befand. Um keinen Fehltritt zu tun, nahm er einen Eselstreiber als Führer mit. Als sie an der schmalen Stelle angekommen waren, schrie der Bote aus vollem Halse: „Herr Doktor, nehmen Sie sich jetzt in acht, denn da ist schon mancher Esel hineingefallen.“

Befcheiden.

Ein junges Mädchen, das sich zu Hy- mens Altar hingezogen fühlte, empfing von ihrem Vater den weisen Rat: „Mein Kind, wer einen Mann nimmt, tut wohl, wer keinen nimmt, tut besser.“ Rasch nahm die Tochter das Wort und sagte: „Ach, Väterchen! ich will lieber wohl tun, meine Mutter hat's auch nicht besser ha- ben wollen.“

Sehr natürlich.

„Aber warum sind denn die Semmeln gar so klein?“ fragte ein Reisender in einem Wiener Gasthose den Kellner, „bei uns zuhause sind sie wenigstens um die Hälfte größer.“ — „Nun, das ist ganz natürlich,“ antwortete der Kellner. — „Wie so?“ fragte jener neugierig. „Bei Ihnen z'Haus werdens halt mehr Teig dazu nehmen.“

Wer ist der Glücklichere?

„Wer ist der Glücklichere auf dieser Welt?“ Die Frage Frankreichs König Karl der neunte stellt

An den berühmten Tasso. Dieser aber sprach:

„Gott ist's.“ — „Versteht sich,“ sprach der König; „und darnach?“

„Wer ist der Glücklichere auf Gottes Erden?“

„Der,“ sprach der Dichter, „der's erreicht hat, Gott am ähnlichsten zu werden.“

Er ließ mit sich handeln.

Einst kam ein junger Mann zu dem Prä-

Zeitgeschichtchen.

äsidenten Nordamerikas, Abraham Lincoln, und hat ihn um den englischen Gesandtschaftsposten — ein Pöstchen, von dem ein lediger Mann schon leben kann. Lächelnd wies Lincoln den hochfahrenden Bittsteller ab. Doch der war einer von den Leuten, die mit sich handeln lassen; er bat also um einen weniger wichtigen und einträglichen Posten. Als der Präsident ihm einen nach dem anderen abschlug, bat er schließlich um — ein Paar alte — Hosen.

Baulust.

An einem neuen Hause in J. war folgende Inschrift angeschlagen:

Das Bauen ist eine große Lust,
Daß es so teuer ist, hab' ich nicht gewußt.
Bewahr' mich Gott in Ewigkeit
Vor Maurer und vor Zimmerleut'!

Meinungsverschiedenheit.

Ein Fremder fragte einen Narren in einem Irrenhause, wie er an diesen Ort gekommen. „Durch eine bloße Meinungsverschiedenheit,“ sagte der Narr. — „Unmöglich!“ rief der Fremde. — „Und doch nicht anders. Ich sagte, alle Leute seien Narren, und alle Leute sagten, ich sei ein Narr. Die Majorität aber setzte ihre Ansicht durch.“

Zwei Gründer.

A.: „Also Du gibst eenen Pfennig und ich eenen, nu iründen wir for das Kapital eene Zigarre jemeinschaftlich.“ (Sie kaufen eine Zigarre für zwei Pfennige; A. raucht dieselbe an.) — B.: „So, das Aktienjenschaft wäre im Zug. Nu aber laß mir ooch 'mal roochen!“ — A.: „Fällt mir jar nich ein; ich bin Direktor, ich rooche; Du bist Aktionär, Du kannst dazu spucken; zu roochen kriegst Du nix!“

Wußte sich zu trösten.

Kaiser Karl VI., der letzte Deutsche Kaiser aus dem Hause Habsburg (mit seiner Tochter Maria Theresia, resp. mit deren Gemahl Franz I. beginnt das Haus Habsburg-Lothringen), war nicht nur ein tapferer und frommer Herr, sondern auch ein Gelehrter und großer Kunstfreund, besonders aber noch ein gewaltiger Jäger. Tagelang führte ihn seine Vorliebe für das Waidwerk durch Sumpf und Wald den Wasservögeln oder dem Hochwild nach. Levin Schücking erzählt von ihm folgende Anekdote: Einst schoß der Kaiser mit einem Prachtschuß einen Hirsch nieder. „Dös is a Schuß!“ rief ihm sein Günstling Trautson zu, — „wär g'scheuter, Ew. Majestät wären a Jäger worden!“ Der Kaiser antwortete in demselben Wiener Dialekt: „Nu, Nu! haben so a z' Löb'n.“ (Wir haben so auch zu leben.)

Aus der Instruktionsstunde.

Leutnant: „Wer von Euch Leuten kann mir sagen, welches die Haupttugenden eines Soldaten sind?“ — Soldat: „Treue und Gehorsam.“ — Leutnant: „Aber was muß jeder Soldat vorzugsweise haben?“

— Soldat: „Dreierlei Bürsten — 'ne Schmeer-, 'ne Dreck- und 'ne Glanzbürste.“

— Ein altes Grab. Nach einer Nachricht aus Budapest wurde in einem Weingarten in Gödöllö ein Grab aufgedeckt, das auf dem 9. Jahrhundert stammen soll, und zwar aus der Zeit der Festsetzung der Magyaren in Pannonien. Aus dem Grabe wurde das Skelett eines mit seinem Pferde begrabenen Reiters hergebracht. Es lag mit dem Kopfe gegen Nordosten gewendet. Die Knochen waren voll Gold- und Silberschmuck. Auf dem linken Arme befand sich ein goldenes Armband, an den Fingern Ringe. Neben dem Skelett lagen Pfeile, unter der rechten Hand ein mächtiges Stahlschwert mit silbernem Knauf. Zu Füßen des Pferdes fand man die Stoßzähne von zwei Wildschweinen eingegraben. Die Direktion des Nationalmuseums nahm eine Prüfung der nach Budapest transportierten Gegenstände vor. Man hält es hier nicht für ausgeschlossen, daß das Skelett dasjenige eines der Führergenossen Arpads ist, des ersten Großfürsten der Magyaren.

— Eine Himmelerrscheinung. Italienische Blätter berichteten am 11. April über eine eigentümliche Himmelerrscheinung, die an mehreren Punkten Süditaliens gleichzeitig beobachtet wurde. Die ersten Anzeichen des Phänomens wurden gegen halb 8 Uhr abends bemerkt, als der Himmel über der kalabrischen und sizilischen Küste sich mit strahlender Weiße überzog. Ein greller Feuerchein kam vom Norden her mit rasender Schnelligkeit heran. Die Orte Milazzo, Messina, Taormina, Reggio, Catania und Syrakus waren taghell beleuchtet. Alles eilte hinaus, um die wunderbare Erscheinung, die etwa 15 Sekunden dauerte, zu betrachten. Plötzlich ertönte ein furchtbarer Knall, als wäre ein Pulverturm aufgefliegen. Das Land versank dann plötzlich wieder in Dunkelheit, und bald darauf prasselten schwere, große Eisensteine auf die Erde nieder. Von panischem Schrecken ergriffen, flohen die Menschen in die Häuser zurück. Es war ein ungeheurer Meteorstein etwa 60 Kilometer von Catania geplakt. In Catania war die Erscheinung von einem kurzen Erdbeben begleitet.

— Die Krawattennadel in der Zigarre. In Freyung im bayerischen Wald rauchte ein Vermessungsbeamter abends im Wirtshaus seine Zigarre, aus der sich eine unverfehrt gebliebene juwelenbesetzte Krawattennadel herauschälte. Die Nadel war offenbar im Wickelsaal eines Fabrikanten verloren gegangen.

Rätsel-Aufgaben.

Rätsel.

Das Erste kann dir vieles sagen,
Es bindet dich, bist du ein Mann.
Das Zweite soll nur jener wagen,
Der ruhig auch verlieren kann.
Das Ganze macht man mit Behagen
Wohl beim Gespräche dann und wann.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: bers da e e e ei er fant gard i i i irm lam le lei lo ma mil ne pe ran re rie trab wa sind 12 Wörter zu bilden, welche folgende Bedeutung haben:

1. Nahrungsmittel, 2. weiblicher Vorname, 3. deutsche Sagengestalt, 4. deutscher Dichter und Gelehrter, 5. weiblicher Vorname, 6. Reich in Asien, 7. Gangart, 8. afrikanisches Reich, 9. männlicher Vorname, 10. weiblicher Vorname, 11. Hausgerät, 12. großes Tier.

Sind die Wörter richtig gefunden, ergeben die Anfangs- und die Endbuchstaben von oben nach unten gelesen je ein Sprichwort.

Delphischer Spruch.

Mächtig beherrscht es die Welt
und vergiftet die Herzen der Menschen,
Aber wenn du in ihm,
wird es ein köstliches Gut.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Kettenrätsel:

ger te mes Ser be sen ne
ne fter
zin ben re gen de wa ne

Serbe, Besen, Senne, Nester, Sterne, Nema, Wade, Degen, Genre, Neben, Benzin, Zinne, Neger, Gerte, Temes, Messer.

Kapselrätsel: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Krebsrätsel: Gitter — Kettig.

Durch das Los erhielten Preise:

Joh. Peter, Mäntling; Hochw. Peter Kuen, Priffian; Vinzenz Weigend, Schönborn.

Richtige Lösungen sandten ferner ein:

Emilie Krejčík, Warnsdorf; Ant. Simper, Sedlitz; Jos. Sperlich, Wellnitz; Jul. Sahora, Mödling; Aug. Salomon, Zwickau; Aug. Franze, Kaiserswalde; Berta Günner, Drohitz; Emil Böhm, Hohenörlitz; Alois Wollner, Benetzhlag; Louise Schöbeck, Mähr.-Schönberg; Jos. Joerg, Innsbruck; Franz Marschner, Hainzspach; Elisabeth Zeidler, Neumarkt; Theresia Schmidt, Mariaschein; Joh. Wagner, Einsiedl; Theresia Grimmer, Katharinaberg; Karl Heigel, Saaz; Anna Raschke, Tannwald; Adalbert Allmann, Horeschau; M. Schreiner, St. Lorenzen a. W.; Jul. Kruppi, Pecsényed; Wokel, Haida (die Glieder einer Kette greifen doch in einander!); Rudw. Pirker, Strazburg (Kärnten); Natalie Stasa, Manterheim; Anton Gaisbauer, Markus; Hochw. H. Peter Egger, Lajen; P. Kamill, O. v. M., Baumgartenberg; Josef Dedelbacher, Kirchschlag (N.-Dester.); P. Beda Bobitzer, O. S. B., Marienberg; P. Franz Betta, Hall (Tirol).

Richtige Lösungen aus voriger Nummer sandten ferner ein:

Karl Heigel, Saaz; Berta Futter, Deutsch-Praschnitz; Hochw. P. Frz. Betta, Hall.

Einsendungstermin: 26. Mai.

Ein

Merkwort

für jede vorsichtige Hausfrau ist
„**Fraut mit der Kaffeemühle**“.
Achten Sie, geschätzte Hausfrau,
wohl darauf, damit Sie nicht durch
Fälschung zu Schaden kommen.

Billige Bettfedern u. Daunen!



Ein Kilogramm graue, geschliffene K 2.—, halbweiße K 2.80, weiße K 4.—, prima Daunenweiße K 6.—, hochprima Schleiß, beste Sorte K 8.—, Daunen grau K 6.—, weiß K 10.—, Brustflaum K 12.—, von 5 Kg an franko.

Fertige Betten

aus dichtfüdigem, rotem, blauem, gelbem oder weißem Julet (Nanking) eine Tuchent, Größe 180×116 cm samt 2 Kopfpolster, diese 80×58 cm genügend gefüllt, mit neuen grauen, gereinigten, füllkräftigen und dauerhaften Federn K 16.—, Halbdaunen K 20.—, Daunen K 24.—, Tuchent allein K 12.—, 14.—, 16.—, Kopfpolster K 3.—, 3.50, 4.—, Tuchente 180×140 cm groß K 15.—, 18.—, 20.—. Kopfpolster 90×70 oder 80×80 cm K 4.50, 5.—, 5.50. Unterbetten aus Gradl 180×116 cm K 13.—, 15.— versendet gegen Nachnahme, Verpackung gratis, von K 10.— an franko.

Max Berger in Deschenitz Nr. 1038 (Böhmerwald.)

Preisliste über Matratzen, Dedern, Ueberzüge und allen anderen Bettwaren gratis u. franko. Nichtkonvenientes tausche um, oder gebe Geld zurück.

Alleinstehende Frauen (Witwen oder Fräuleins) finden liebevolle Aufnahme und Verpflegung in dem neuen, modern eingerichteten

Damenheim

im Kloster der göttlichen Liebe in Troppau. Dasselbe ist in drei Klassen eingeteilt, damit allen, welche das Heim benutzen wollen, der Eintritt ermöglicht wird.

Nähere Bedingungen sind in den Prospekten ersichtlich, die unentgeltlich von der Kloster-Vorstellung erhältlich sind.

Die Anstalt wird bestens empfohlen.

Preiswerte Photoapparate



Komplette Photoapparate, garantiert gute Bilder ergebend, mit Platten, Papier, Chemikalien u. Lehrkurs. Bildgröße 6×9 cm K 1.90, 9×12 K 3.30, 5.70, 9.70 etc. (Porto extra). Exakte Prachtkameras und Doppelanastigmaten unerreichbar preiswert. Gebrauchte Apparate und Objektive bekannter Firmen sehr billig. Hauptlisten 20 Seiten stark, gratis, ebenso Gelegenheitslisten.

Elfr. Birnbauer, Kamerafabrik Hirschberg 312, Böhmen.



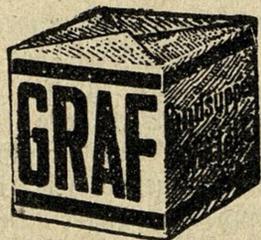
Schönheit.

In 10—14 Tagen einen blendend reinen Teint! Bei Anwendung der in der gesamten Damenwelt, bekannten Schönheits Emulsion: Feenmilch, tritt sofort, schon nach den ersten Tagen eine auffallende Teintverschönerung ein, Falten, Miteffer, Pickeln und gelbe Flecke verschwinden für immer. Feenmilch wird überall als ein Wunder der modernen Kosmetik bezeichnet.

Man hüte sich vor Nachahmungen. Zusendung franko gegen Einsendung von Mk. 3.50. Parfümerie Nizza, Leipzig—Pl. 8.

GRAF-WÜRFEL

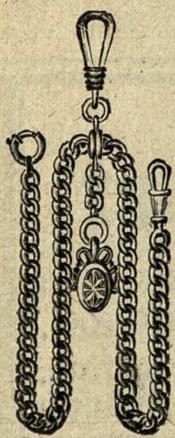
(fertige Rindsuppe)



schmecken am feinsten!

Achten Sie beim Einkauf auf den Namen Graf!

Billige Firmungsuhren.



- | | |
|-------------------------------|--------|
| Echt silberne Remontoir-Uhren | K 6.— |
| Echt silberne Doppelmantel | " 8.— |
| Echt silberne Anker flach | " 10.— |
| Echt silberne Panzerkette | " 2.— |
| Echt silberne Doppelkette | " 4.— |
| Echt goldene Remontoir-Uhren | " 16.— |
| Echt goldene Doppelmantel | " 26.— |
| Echt goldene Panzerkette | " 20.— |
| Echt goldene Doppelkette | " 30.— |
| Echt goldene Ringe | " 5.— |

3 Jahre schriftliche Garantie. Versand per Nachnahme.

Uhren- und Goldwaren-Exporthaus

Max Böhnel, Wien

IV., Margaretenstraße 27/18.

Original-Fabriks-Preisliste gratis und franko.



Zeitungsarten.

Postkarten zur Förderung der christlichen Presse Deutschböhmens mit den Titeln der christlichen Zeitungen Deutschböhmens sind erhältlich bei der Verwaltung dieses Blattes, Buchdruckerei Ambr. Opitz in Warnsdorf.

Postkarten zur Förderung der christlich-deutschen Turnzeitung Oesterreichs mit sinnreicher Zusammenstellung des turnerischen Wahlspruches: „Frisch, fromm, froh und frei“ in sehr gefälliger Ausführung. Zu beziehen durch die Verwaltung der christlich-deutschen Turnzeitung in Warnsdorf, Buchdruckerei Ambr. Opitz.

Preis die Karte zu 10 h, Wiederverkäufer und Vereine erhalten entsprechenden Nachlaß.

Billigste Einkaufsquelle!

Handgewebte Leinwand Rasenbleiche

in allen Qualitäten und Breiten.

Reichhaltige Auswahl aller Arten Bettbezüge weiß u. bunt, Zulettis, Kaffee- und Speisegedecke, Handtücher, Geschirrtücher und Gläsertücher, Tisch- und Bettdecken, fertige Damenwäsche, Bettfedern und Daunen usw.

Fabrikniederlage der „Monopolgewebe“, vorzüglich geeignet für Leib- und Bettwäsche. Leinentaschentücher zu Original-Fabrikpreisen empfiehlt das

Versandgeschäft Paul Hentschel (früher Marie Hentschel)

Schluckenau in Böhmen.

Muster auf Verlangen franko, doch ist deren Rücksendung Bedingung